

Das Gitterbett

©Carg, Juli 2022

Der Plan.....	1
Die Herausforderung beginnt.....	2
Der Morgen der Herausforderung	6
Die letzte Etappe	12
Kein normaler Abend	17
Der Besuch.....	20
Jahrmarkt.....	21
Zurück zur Normalität?.....	25

Der Plan

"Aber warum muss ich dafür mein Zimmer aufgeben und auf der Couch schlafen?" frage ich niedergeschlagen. An sich verstehe ich, warum Marco für ein paar Nächte hier bleiben wird, während seine Mutter wegen einer geplanten Operation im Krankenhaus ist, denn sein Vater kann seine Arbeit und die Betreuung der anderen Kinder nicht mit der Aufmerksamkeit verbinden, die ein Zurückgebliebener braucht. (Ja, ich weiß, dass ich ihn nicht so nennen darf, aber Begriffe wie Autismus und Down-Syndrom sind doch nur schöne Worte für den gleichen Mist, oder?) Aber dann sollen meine Eltern ihr eigenes Bett zur Verfügung stellen - schließlich haben sie es angeboten, nicht ich! Aber nein, die Couch bietet keinen Platz für zwei Personen, und sie erklären mir erneut, warum er nicht auf der Couch schlafen kann:

"Josie, du weißt doch, dass dies für Marco eine sehr schwierige Zeit sein wird und dass er wahrscheinlich versuchen wird, wegzulaufen, um in seine gewohnte Umgebung zurückzukehren, und wenn das nicht klappt, wird er andere unerwünschte Verhaltensweisen zeigen? Deshalb haben wir ein großes Gitterbett besorgt, und der einzige Ort, an dem es aufgestellt werden kann, ist dein Zimmer. Dein Bett wird jetzt sowieso zu klein, also werden wir es abschaffen, und du bekommst ein Bett in Erwachsenengröße, wenn Marco weg ist." Das wurde aber auch Zeit. Ich fange endlich an, ein bisschen zu wachsen, aber ich bin immer noch nicht größer als zum Beispiel Marco, obwohl er zwei Jahre jünger ist. Vielleicht lohnt es sich, ein paar Nächte auf der Couch zu schlafen, wenn ich dadurch endlich mein kindliches Bett ersetzen kann. Vielleicht etwas Romantisches mit einem schönen Holzkopfteil?

"Darf ich mir dann selbst eins aussuchen?"

"Das werden wir sehen, wenn Marco wieder weg ist." Na, das war wenigstens kein Nein. Ich weiß, meine Eltern haben nicht viel Geld, aber ein gutes Bett ist ihnen auch wichtig, hoffe ich.

"Josie, da ist noch etwas. Wir trauen uns nicht zu, dass wir mit Marco auf Anhieb alles richtig machen, denn wir haben keine Erfahrung mit der Vollzeitpflege von Marco. Natürlich können wir nicht zulassen, dass er es schafft, sich zu befreien, denn das könnte für ihn lebensbedrohlich sein. Aber wir wollen es ihm auch so angenehm wie möglich machen. Deshalb möchten wir vorher ein paar Dinge üben, und wir hatten gehofft, dass du bereit wärst, dabei die Rolle des Marco zu

spielen." Oh, das ist schlau von ihnen. Sie nutzen mein Interesse an der Schauspielerei aus, indem sie es eine Rolle nennen. Aber ich werde meine Haut, wenn überhaupt, teuer verkaufen.

"Und was bekomme ich als Gegenleistung?"

"Wenn du es schaffst zu fliehen oder die Windel abzubekommen, bekommst du das neue Smartphone zum Geburtstag." Oh, das klingt interessant! Irgendwie überraschend, denn meine Eltern beschwerten sich schon, dass ich viel zu viel Zeit mit meinem Handy verbringe. Aber eine Windel? Ich dachte, die hätte ich so gut wie abgeschafft - selbst die Windelhöschen sind seit ein paar Jahren nachts nicht mehr nötig, außer wenn ich woanders schlafe - irgendwie verliere ich nachts wegen des Unbekannten immer noch ab und zu Urin.

"OK, vielleicht will ich es dann versuchen, solange mich niemand sehen oder davon hören muss. Aber wie lange soll es sein, und muss ich dann auch die Windeln benutzen?"

"Wir wollen alles testen, was an einem Tag passiert, also dauert der Test 24 Stunden. So hast du genug Zeit, um die dein Telefon zu verdienen. Was die Windeln angeht: Soweit wir wissen, ist Marcos Stuhlgang regelmäßig, und wir können das mit einem Windelwechsel verbinden. Wir gehen davon aus, dass das auch bei dir funktionieren wird. Aber da Marco immer noch manchmal seine Windel ausziehen oder seine Hände hineinstecken will, wirst du deine Windel auch nicht selbst ausziehen können, wenn er nicht seinen Willen bekommt, und wir müssen auch üben, zu überprüfen, ob die Windel nass ist, und sie zu wechseln, damit das Pipi in die Windel geht."

Nachdem wir noch einige Details besprochen haben, beschließe ich, die Herausforderung anzunehmen. Das neue Smartphone, auf das ich ein Auge geworfen habe, ist einfach zu verlockend. Marco wird an einem Dienstag ankommen, und ich werde seine Rolle am Sonntag davor übernehmen.

Die Herausforderung beginnt

Am Freitag vor der Ankunft von Marco kommt das Gitterbett an, das meine Eltern irgendwo aus zweiter Hand gekauft haben, zusammen mit einigen anderen Kartons, von denen ich nicht genau weiß, was drin ist, und die meine Eltern konfiszieren, bevor ich meine Neugierde befriedigen kann. Samstags tagsüber, wenn ich in der Theatergruppe bin, wird es in meinem Zimmer aufgestellt. Als ich von der Probe zurückkomme, ist auch Onkel Anton, Marcos Vater, da, er hat also offenbar mitgeholfen. Ich darf noch nicht in mein Zimmer, es wird also eine Überraschung sein.

An diesem Abend nach dem Abendessen wird es für mich losgehen. Ich freue mich nicht darauf, vor allem nicht auf die Windeln, aber ich versuche, nicht zu viel daran zu denken und mich auf meine Rolle und das Smartphone zu konzentrieren, das ich verdienen werde. Wenigstens werde ich gut versorgt sein, keine Aufgaben wie Abwaschen haben und mich auch mal daneben benehmen dürfen - vielleicht werde ich ja Spaß haben. Wir haben nur vereinbart, dass ich keine Gewalt gegen meine Eltern anwenden werde - Marco tut das auch nie.

Während des Abendessens bin ich immer noch ziemlich angespannt, und ich habe Mühe, etwas zu essen. Dann gehen wir drei in mein Zimmer, das in der Zwischenzeit ziemlich umgestaltet worden ist. Doch bevor ich all die Unterschiede wahrnehmen kann, sagt mein Vater, während er auf die Uhr schaut: "Josie, die Prüfung beginnt jetzt. Bis morgen, 18:50 Uhr, wirst du also wie Marco behandelt."

In der Erwartung, dass sie nicht gleich so aufmerksam sein werden, versuche ich, sofort wegzurennen; wenn ich die Haustür erreichen kann, werde ich mir mein Telefon sofort verdienen. Aber mein Vater hat die Tür geschlossen, so dass ich nicht durchlaufen kann, und bevor ich sie öffnen kann, werde ich an der Taille gepackt: "Oh nein, junge Dame, wir würden uns sehr gerne weiter an deiner Anwesenheit erfreuen!" Und ohne Mühe werde ich hochgehoben und auf dem Arbeitstisch abgesetzt, der normalerweise im Schuppen steht. Darauf liegt jetzt Papas Yogamatte. Ich muss mich darauf legen; sie ist nicht lang genug, dass ich ganz darauf passe, und meine

Unterschenkel hängen über die Kante herunter. Dann wird ein Gurt, der offenbar an den Seiten des Tisches befestigt ist, über meinen Bauch geschnallt, "damit unser kleines Mädchen nicht herunterfällt und sich verletzt". Offensichtlich hat das nichts damit zu tun, mich daran zu hindern, schnell wegzukommen oder mir eine Windel anzuziehen, denke ich sarkastisch. Ich versuche zu sehen, ob ich den Gürtel öffnen kann, aber dann werden meine Hände gepackt und in Schlaufen über meinem Kopf befestigt. Ich kann sie nicht sehen, aber sie fühlen sich an wie Schals oder so. Meine Eltern scheinen viel darüber nachgedacht zu haben, und im Moment sehe ich keine Möglichkeit, ihnen das Leben schwer zu machen. Schnell ist meine Hose ausgezogen und meine Mutter zieht mir eine Windel an, während mein Vater in einiger Entfernung steht, bereit, bei Bedarf zu Hilfe zu kommen, aber bis dahin versucht er mir etwas Privatsphäre zu geben.

Es sieht so aus, als würde meine Mutter wieder zu der Art und Weise zurückkehren, wie sie mir früher die Windel anlegte, mit Kommentaren wie "Kann mein großes Mädchen eine schöne kleine Brücke machen" und "Hier kommt der erste Klebestreifen, tschu-tschu-tschu, und eingeklinkt." Ich fange schon an, mich über die kindische Behandlung zu beschweren, "Maaamaaa", muss dann aber unwillkürlich darüber lachen und beschließe, sie ihren Spaß haben zu lassen. Trotz der Tatsache, dass ich gefesselt bin, ist es ein intimer Moment, und ich kann die Liebe genießen, mit der sie es tut. Über die Windel bekomme ich eine Plastikhose, und dann werde ich vom Tisch losgebunden und wieder auf meine Beine gestellt. Nun kommt mein Vater wieder dazu, und einer der beiden hält mich die ganze Zeit fest. Mein T-Shirt und mein BH werden ausgezogen, und ein anderes, unbekanntes T-Shirt wird angezogen. Dieses ist viel länger und scheint zwischen meinen Beinen mit Knöpfen zu schließen: es ist ein Windelbody. "Onkel Anton hat heute schon ein paar von Marcos Sachen mitgebracht", bekomme ich zur Erklärung. "So, und jetzt deinen Schlafanzug."

"Aber es ist doch noch recht früh!"

"Du brauchst noch nicht ins Bett zu gehen, wir werden nur im Schlafanzug fernsehen. Dann musst du dich später nicht noch einmal umziehen." Ich zucke mit den Schultern; ich erwarte auch keine normale Tageskleidung, also wird es wohl nicht viel ausmachen, wenn ich schon im Schlafanzug herumlaufe. Also schlüpfte ich in die Hosenbeine, die mir hochgehalten werden; der Stoffmenge nach zu urteilen, sieht es für mich wie ein einteiliger Schlafanzug aus. Ich habe schon ein oder zwei Onesies, aber die sind eher für den Winter. Dieser hier fühlt sich ein bisschen dünner an. Wenn meine Beine drin sind, berühren meine nackten Füße nicht den Boden: die Füßen scheinen an der Anzug befestigt zu sein. Wenn ich ihn weiter hochziehe, stellt sich heraus, dass der Verschluss nicht vorne, sondern hinten ist, so dass ich meine Arme nach vorne hineinstecken muss. Meine Hände kommen auch nicht aus den Ärmeln heraus, sondern landen in einer Art Fäustling, bei dem sogar die Daumen im selben Fach sind. Ich verstehe nicht so recht, wozu das gut sein soll, aber es ist ja auch nur ein Testtag, also lasse ich das alles über mich ergehen. Der Reißverschluss auf meinem Rücken wird hochgezogen, dann wird noch ein bisschen gefummelt und ich höre ein Klicken, wie von einer Schnappschnalle. Natürlich kann ich nicht sehen, was sie gemacht haben, also versuche ich, mit meiner Hand zu ertasten, was es ist. Aber ich komme nicht gut ran und merke bald, dass das Fühlen mit den Fäustlingen nicht gut funktioniert.

Viel Zeit bleibt mir sowieso nicht, denn sie sind schon mit dem nächsten Ding fertig. Ein Bündel schwarzer Bänder, an denen ein blaues Stück befestigt ist, das aus wasserabweisendem Material zu sein scheint. Ich muss meine Arme durchstecken, und das blaue Teil kommt vor meiner Brust zu liegen, mit Riemen unter den Achseln, um die Brust und über die Schultern, die im Rücken befestigt sind. Es scheint eine Leine daran zu sein, mit der meine Eltern mich daran hindern können, wegzulaufen; obwohl es nicht wirklich wie ein Kindergeschirr aussieht, funktioniert es auf die gleiche Weise. Als Erklärung bekomme ich: "Das ist Marcos altes Crelling-Geschirr. Es ist ihm mittlerweile etwas zu klein, also haben sie eine größere Größe gekauft, damit wir in der Zwischenzeit mit diesem hier üben können. Zum Glück bist du etwas schmaler, und es passt dir immer noch gut." Jippie.

Offenbar sind sie jetzt zufrieden damit, wie ich eingepackt bin, und ich darf vor ihnen die Treppe hinuntergehen. Schnell greife ich nach meinem Handy, wobei ich aufpasse, es nicht fallen zu lassen,

denn die Fäustlinge bieten eindeutig weniger Halt. Die Füße des Schlafanzugs geben auch nicht viel Halt auf dem Boden, und meine Mutter, die die Leine des Geschirrs festhält, zwingt mich, ganz langsam und vorsichtig die Treppe hinunterzugehen. Ich fühle mich auch zu unsicher, um zu versuchen, mich loszureißen und die Haustür zu erreichen, aber als ich am Fuß der Treppe ankomme, ändert sich das. Leider hat meine Mutter die Leine fest im Griff, und wenn die Leine straff ist, werde ich abrupt gestoppt, meine Füße beginnen zu rutschen, und ich falle fast rückwärts. Das große PVC-Teil an meiner Brust verhindert zwar, dass das Ziehen zu unangenehm wird, aber meine Mutter ist viel größer und schwerer als ich, und ich kann mich nicht frei ziehen. Der Versuch, das Geschirr loszuwerden, scheint bequemer zu sein, wenn meine Eltern nicht direkt hinter mir stehen und sofort sehen, wenn ich etwas versuche, also muss das noch warten.

Normalerweise krieche ich in meinen Sessel, aber dieses Mal werde ich in die Mitte der Couch dirigiert, und dort zieht mein Vater ein Stück Kette hinter den Kissen hervor, das er mit meinem Geschirr verbindet. Es klingt wie mit einem Vorhängeschloss. Ich probiere aus, wie viel Platz mir das lässt; ich kann mich überall auf die Couch setzen und aufstehen, aber ich kann mich nur ein paar Schritte von der Couch wegbewegen. "Tut mir leid, eine Kette und ein Schloss ist keine sehr freundliche Lösung, aber wir müssen ein bisschen improvisieren, und Onkel Anton hat uns versichert, dass es Marco nichts auszumachen scheint. Er wird versuchen zu entkommen, aber wenn er merkt, dass er keine Chance hat, wird er sich schnell beruhigen, und auch sonst scheint er sich wohl zu fühlen." Für mich ist es natürlich ziemlich seltsam, so in meiner Freiheit eingeschränkt zu sein, aber es fühlt sich anders an, weil es nur ein Test und eine Herausforderung ist. Ich bin mir sicher, dass es sich ganz anders anfühlen würde, wenn dies ernsthaft dazu gedacht wäre, meine Freiheit einzuschränken. Jetzt ist es eher ein Spiel, und wie Marco versuche ich zuerst, mich zu befreien, indem ich an der Kette ziehe, mich aus dem Geschirr herauswinden will usw., aber nichts funktioniert. Schmollend setze ich mich schließlich auf die Couch, woraufhin meine Eltern kommen und sich zu beiden Seiten neben mich setzen.

Zuerst schauen wir die 8-Uhr-Nachrichten, aber das interessiert mich nur am Rande, also greife ich nach meinem Handy. Schon beim Versuch, es zu entsperren, geht alles schief: Die Fäustlinge verhindern, dass ich meinen Fingerabdruck scannen kann, und auch das Streichen funktioniert nicht. "Mama, so kann ich meine Nachrichten nicht abrufen!" beschwere ich mich. "Doch, mein Schatz, ich kann sehen. Ich glaube, das wird dir gut tun, also leg es weg und genieße einen Abend der Ruhe." Ruhe? Es macht mich nur unruhig, dass ich die eingehenden Nachrichten nicht sehen kann, und meine Freunde müssen sich wundern, dass sie keine Antworten erhalten. Gut, dass es nur ein Abend ist, sonst würde ich verrückt werden.

Nach den Nachrichten sehen wir uns den Film an, der eigentlich ganz unterhaltsam ist. Meine Eltern scheinen fast einen Wettbewerb zu veranstalten, wer sich bei mir am wohlsten fühlt; meine Mutter kommt mit einem Glas Limonade mit Strohalm, mein Vater schnappt sich eine Tüte Chips. "Ich habe nur einen Strohalm geholt, sonst ist es mit den eingewickelten Händen etwas schwierig, nicht zu kleckern", erklärt meine Mutter, und mein Vater füttert mich mit den Chips, damit meine Fäustlinge nicht schmutzig werden. An sie gekuschelt und ab und zu gestreichelt, fühle ich mich wieder wie ein Kind, entspanne mich und genieße die Gesellschaft des anderen, ohne mir Gedanken darüber zu machen, ob so etwas für einen Teenager angemessen ist, und ohne mich über all die Beschränkungen zu ärgern, die sie mir immer noch jeden Tag auferlegen, obwohl ich schon ein junger Erwachsener bin - schließlich spiele ich eine Rolle, also darf ich mich auch anders verhalten als sonst.

Schön warm, verwöhnt und mit einem schönen Film, habe ich völlig vergessen, dass ich in einer Windel und einem Kinderschlafanzug stecke, der meine Hände viel weniger nützlich macht, mit einem Gurt darüber, der an die Couch gekettet ist. Eigentlich sollte ich mein Bestes tun, um zu fliehen, aber im Moment fühle ich mich zu entspannt und schläfrig, um mir die Mühe zu machen, das zu tun.

Sobald der Film zu Ende ist, muss ich ins Bett gehen, und Proteste, dass es noch früh ist, werden ignoriert. Wenn ich sie wissen lasse, dass meine Windel noch trocken ist, wird mir schnell ein Waschlappen über das Gesicht gestrichen, ich muss mir die Zähne putzen, und dann gehe ich ins Bett. Das Käfigbett sieht wirklich furchterregend aus. Es hat die Größe eines Erwachsenen, ist also wahrscheinlich 2 Meter lang, und auch viel breiter als mein altes Bett, vielleicht 1 Meter. Aber das Auffälligste ist natürlich der Holzzaun, der es auf allen Seiten umgibt. Er geht weit in die Höhe, und ich müsste schon springen, um vom Boden aus die Spitze zu erreichen. Rausklettern scheint also keine Option zu sein. An der Seite ist eine Tür, durch die ich kriechen soll. Als sie hinter mir geschlossen wird, höre ich das Klicken eines einrastenden Schlosses. Auf dem Bett liegen mein vertrautes Kissen und meine Bettdecke, und meine Mutter hat offenbar auch einige meiner Stofftiere herausgeholt und in die Ecken gestellt. Im ersten Moment will ich eine böse Bemerkung darüber machen, dass meine Mutter mich immer noch als Kind sieht, aber eigentlich fühle ich mich unwohl, eingesperrt in einem Käfig wie ein wildes Tier, und könnte ihre Gesellschaft gebrauchen. Vielleicht ist es nur ein Test, aber am Ende des Tages bin ich wirklich bis morgen früh eingesperrt, und das lässt mich frösteln. Meine Eltern beobachten besorgt, wie ich reagiere, und als sie sehen, dass ich mich ziemlich unwohl fühle, rollt mein Vater meinen Schreibtischstuhl neben das Bett, fasst meine Hand durch die Gitterstäbe und sagt, dass er bei mir bleiben wird, solange ich mich nicht wohl fühle. Es ist mir ein wenig peinlich, dass diese Bemerkung meine Augen feucht werden lässt, und seltsamerweise fühle ich mich meinen Eltern so verbunden wie seit Jahren nicht mehr. "Josie, wir haben ein Babyfon neben deinem Bett angebracht - wenn irgendetwas ist, kannst du uns jederzeit anrufen." Normalerweise hätte ich das natürlich als einen groben Eingriff in meine Privatsphäre empfunden, aber jetzt ist es einfach nur beruhigend. Und was nützt mir meine Privatsphäre überhaupt, wenn ich nichts tun kann?

Letztendlich dauert es nicht lange, bis ich mich an meine Situation gewöhnt habe, und obwohl es schön ist, dass mein Vater mir Gesellschaft leistet, ist es auch an der Zeit, dass ich mein neues Telefon verdiene, und wenn ich etwas ausprobieren will, kann ich ihn natürlich nicht dabei haben. Also tue ich so, als würde ich langsam einschlafen, lächle meinen Vater an und sage: "Papa, danke. Mir geht es jetzt gut. Gute Nacht", drehe mich auf die andere Seite und schließe meine Augen. Sanft sagt auch er gute Nacht, rollt den Stuhl zurück und verlässt das Zimmer.

Ich warte noch ein paar Minuten, um mich zu vergewissern, dass sie nicht zurückkommen, und dann fange ich vorsichtig an, das Zimmer zu erkunden - ich muss leise sein, denn wenn sie mich über das Babyfon hören, werden sie wahrscheinlich kommen und mich aufhalten, bevor ich entkommen kann. Wie ich mir dachte, sind die Seitenwände eindeutig zu hoch, um darüber zu klettern, vor allem mit den rutschigen Fäustlingen und Füßen meines Schlafanzugs. Auch die kleine Tür in der Seite ist ziemlich solide gebaut, und nach einigem Schieben und Ziehen ist mir klar, dass man mit roher Gewalt dort nichts erreichen kann. Ich sehe keinen Hebel oder ähnliches, um sie zu öffnen, und als ich außen neben den Türpfosten herumtaste, stoße ich zwar auf eine Art kreisförmigen Vorsprung, aber ich kann nicht genau fühlen, was es ist, und es scheint nichts zu geben, gegen das ich drücken oder ziehen könnte. Für den Moment sehe ich also keine Möglichkeit, das Bett aus eigener Kraft zu verlassen.

Ich wende mich dem anderen Teil der Herausforderung zu: dem Ausziehen der Windel. Dazu muss ich natürlich zuerst den Schlafanzug ausziehen, sonst komme ich nie dazu. Bei den wenigen Kleidern, die ich habe und die hinten einen Reißverschluss haben, kann ich sie schließlich selbst an- und ausziehen, obwohl es viel einfacher ist, wenn Mama das macht. Mit bedeckten Händen ist es natürlich noch schwieriger, und ein einteiliger Anzug wie dieser lässt sich nicht so weit hoch- und runterziehen wie ein Kleid, zumal die Windel den Schritt extra niedrig hält. Endlich kann ich den Reißverschluss ein wenig bewegen und ihn ein Stück nach unten schieben. Aber dann geht er nicht mehr weiter, und es scheint eine Art Barriere über dem Reißverschluss zu geben, etwa 5 cm unter dem oberen Rand. Das muss natürlich die Schnalle sein, die ich habe klicken hören. Aber ich kann sie nur anfassen und weiß nicht, wie sie sich öffnen soll. Dem Geräusch nach, das sie beim Schließen gemacht hat, könnte es sich um eine dieser seitlichen Schnallen handeln, die man auf

beiden Seiten gleichzeitig drücken muss. In diesem Fall müsste ich mit einem Arm von oben und gleichzeitig mit dem anderen von unten drücken, aber das schaffe ich überhaupt nicht. Verdammt, das ist viel schwieriger, als ich dachte! Meine Arme sind ziemlich erschöpft und ich habe noch nichts geschafft.

Mir fällt noch etwas ein, was ich versuchen könnte: Wenn ich meine Arme hineinbekomme, kann ich vielleicht die Windel abnehmen, auch wenn sie sich noch im Schlafanzug befindet. Das sollte doch auch als Fluchtmöglichkeit gelten, oder? Also versuche ich, mit dem anderen Arm an einem Fäustling zu ziehen und gleichzeitig den Ellbogen durch die Achselhöhle des Anzugs zu ziehen. Aber er ist nicht dehnbar und oben und an den Armen zu eng, und ich muss auch das aufgeben. Müde und enttäuscht lasse ich mich auf den Rücken fallen. Mein Arm berührt eines der Kuschtiere, die meine Mutter ins Bett gelegt hat, meinen Bären 'Mister Paddie', und ich greife impulsiv nach ihm, wofür ich anscheinend beide Hände brauche. Ich halte ihn vor mich, um ihn zu begutachten - schließlich liegt er schon seit Jahren hinten in meinem Schrank. Plötzlich ist der Geruch so vertraut, dass ich froh bin, dass er da ist, und ich drücke ihn an mich. Ich merke, dass ich mich eigentlich ganz gut fühle; der Schlafanzug ist sehr weich und angenehm warm, ich habe mein altes vertrautes Kuschtier wieder, und das Seltsamste ist, dass das Käfigbett mich zwar einschließt, aber auch den Rest der Welt von mir fernzuhalten scheint. Es ist, als ob ich mich in einem Kokon befände, in dem ich sicher und geborgen bin. Der Bär bringt schöne Erinnerungen an die Vergangenheit zurück, und ehe ich mich versehe, bin ich eingeschlafen.

Der Morgen der Herausforderung

Als ich aufwache, fällt bereits viel Tageslicht durch die Vorhänge. Allmählich begreife ich wieder, was los ist: warum meine Hände bedeckt sind, warum ein dickes Windelpaket zwischen meinen Beinen liegt und warum ich meinen alten Teddybären in der Hand halte. Schnell stelle ich den Bären wieder in die Ecke, in die ihn meine Mutter gelegt hatte - stell dir vor, wenn sie sehen würden, dass ich die ganze Nacht mit Mr. Paddie im Arm geschlafen habe! Und das Windelpaket scheint viel dicker zu sein als letzte Nacht. Ich bin in der Nacht überhaupt nicht aufgewacht, also muss ich sie gefüllt haben, ohne es zu merken. Das beunruhigt mich ein wenig, denn ich hatte das unter Kontrolle, aber ich versichere mir, dass dies eher ungewöhnliche Umstände sind, obwohl ich in meinem eigenen Zimmer bin, und dass ich die Windel auch dann hätte füllen müssen, wenn ich aufgewacht wäre. Ich gähne und strecke mich ein wenig. So ein großes Bett ist ein Luxus; wie schön wird es sein, wenn ich mir so etwas selbst aussuchen kann. Normalerweise fällt es mir schwer, morgens richtig wach zu werden, vor allem, wenn ich früh aufstehen muss, um zur Schule zu gehen, aber jetzt fühle ich mich völlig erfrischt und bin gespannt, was der Tag bringen wird. Jetzt, wo ich hellwach und voller Energie bin, beschließe ich, einen weiteren Fluchtversuch zu unternehmen. Es kann doch nicht so schwer sein, den Reißverschluss meines Schlafanzugs zu öffnen, damit ich ihn ablegen kann, oder? Aber genau wie letzte Nacht schaffe ich es, die Schnalle mit jeweils einer Hand zu berühren, aber nicht auf beiden Seiten gleichzeitig zu drücken. Als sich dann meine Schlafzimmertür öffnet, ziehe ich meine Hände schnell wieder zurück. Obwohl wir vorher vereinbart haben, dass ich versuchen werde zu fliehen, fühle ich mich immer noch gefangen. Um das zu überspielen, sage ich fröhlich "Guten Morgen". Die beiden kommen wieder herein - offenbar ziemlich misstrauisch über meine Fluchtkünste.

"Hallo Schatz, hast du gut geschlafen?"

"Ja, eigentlich schon."

"Schön zu hören. Und war es schön mit Mr. Paddie?"

Ups, die wissen es sowieso! Ich werde knallrot und stottere, "wie ...?"

"Als wir ins Bett gingen, haben wir nach dir gesehen, ob alles in Ordnung ist. Du sahst so süß aus, ich hätte dich fressen können."

Meine Mutter überlässt es mir, es wieder komisch zu machen. Mein Vater wechselt schnell das Thema: "Bist du in der Nacht aufgewacht? Und hattest du Probleme herauszufinden, was da los war? Hast du versucht, uns über das Babyfon zu rufen?"

"Nein, eigentlich habe ich an einem Stück durchgeschlafen, und als ich gerade aufgewacht bin, wusste ich ziemlich schnell, was und warum."

"Und hast du es geschafft, die Windel trocken zu halten?" Wieder weiß meine Mutter, wie sie mich tadellos in die Bredouille bringen kann.

"Nein, sie ist nass." Es hat keinen Sinn, nicht ehrlich zu sein, nachdem ich bereits gesagt habe, dass ich in der Nacht nicht aufgewacht bin, also füge ich leise hinzu: "Ich habe es nicht bemerkt."

"Oh, Schatz, das ist aber schade. Aber natürlich ist das alles so ungewöhnlich, dass es uns auch nicht wundert. Wenn sich alles wieder normalisiert hat, wird es sicher bald wieder verschwinden."

"Ja, das erwarte ich auch." Ich versuche, ein wenig optimistisch zu bleiben. "Wie viel Uhr ist es? Ich bin hungrig." Normalerweise schaue ich auf meinem Handy nach der Uhrzeit, aber das kann ich jetzt nicht tun. Ich glaube, ich habe gestern Abend sogar vergessen, es mit nach oben zu nehmen. Ich muss wirklich schon im Halbschlaf gewesen sein, denn normalerweise verliere ich es keine Sekunde lang aus den Augen.

"Es ist zehn nach acht. Ziemlich früh für dich, an einem Sonntag. Und du bist schon so wach!"

Ja, darauf hatte ich wenig zu erwidern - oft genug fühle ich mich erst mittags wach. Aber bevor ich schlafen gehe, ist es meist noch viel später. Die Regel meiner Eltern, nach 21:30 Uhr keinen Computer oder kein Handy zu benutzen und nach 22:00 Uhr nicht mehr fernzusehen, wird schon lange nicht mehr durchgesetzt; sie halten sich auch selbst nicht daran. Und wenn ich ins Bett gehe, muss ich immer nachsehen, ob es neue Nachrichten gibt, und dann fällt es mir oft schwer, das Gerät wieder wegzulegen; einfach diesem Link folgen, diesen Clip ansehen, und ehe ich mich versehe, sind ein paar Stunden vergangen. Gestern Abend konnte ich das nicht, so dass ich viel früher als sonst eingeschlafen bin. Aber natürlich werde ich meinen Eltern nichts davon erzählen. Also denke ich mir eine allgemeine Antwort aus: "Ja, das Bett schläft gut. Es hat viel Platz."

"Komm, wir machen dich für den Tag fertig, und dann machen wir ein schönes Sonntagsfrühstück." Das gefällt mir, obwohl ich zu meiner Überraschung auch einen Moment lang einen gewissen Widerstand spüre, meine sichere Umgebung und meinen bequemen Schlafanzug aufzugeben. Aber das ist natürlich Unsinn, und ich knie mich ungeduldig vor der kleinen Tür nieder. Mein Vater holt ein Stück Metall aus seiner Tasche; eine Art überdimensionaler Schlüssel, der mich an den Schlüssel erinnert, mit dem man die öffentlichen Mülleimer öffnet. Er steckt ihn in die Ausbuchtung, die ich gestern Abend gespürt habe, dreht ihn, und die Tür öffnet sich.

Da die Zimmertür wieder geschlossen ist und beide Elternteile im Weg stehen, ist es sinnlos, noch einmal wegzulaufen, und so lasse ich sie kleinlaut meinen Schlafanzug ausziehen; erst die Schnalle und dann den Reißverschluss. Es ist immer noch ein bisschen kühl, aber die Windelbody, die ich darunter trage, verhindert, dass es mir plötzlich zu kalt wird. Wenn meine Hände aus den Ärmeln kommen, fühlt es sich wirklich gut an - die Fäustlinge sind zwar nicht sehr dick und erlauben es, Dinge damit zu greifen, aber sie schränken meine Möglichkeiten doch ziemlich ein, vor allem natürlich mein Mobiltelefon. Die Füße am Schlafanzug waren eigentlich ganz bequem, und ich hatte überhaupt keine kalten Füße im Bett. Sobald der Anzug komplett ausgezogen ist, steckt meine Mutter meine Füße schnell in meine Häschenpantoffeln. Die sind eigentlich eher für den Winter gedacht, aber jetzt sind sie auch schön. Über den Windelbody kommt eine Strickjacke.

Ich verstehe nicht so recht, was sie da machen - sollte ich nicht erst die Windel ausziehen? Aber ich werde auf den improvisierten Wickeltisch gehoben und wieder gesichert. Sie gehen kein Risiko ein; ich werde mir mein neues Telefon wirklich verdienen müssen. Als meine Mutter beginnt, in meinem Schritt herumzufummeln, fällt mir wieder ein, dass der Windelbody dort Knöpfe hat, und dass sie einfach die Windel wechseln kann, während mein Oberkörper und meine Füße schön warm bleiben. "Na, da hast du ja gestern Abend ganz schön was produziert!" Danke, Mama, reib es mir einfach unter die Nase. Nachdem die Windel abgenommen und der Bereich kurz abgewischt wurde, werde ich zu meiner Überraschung wieder auf die Füße gestellt. Dann werde ich ins Badezimmer

gebracht, wo ich auf die Toilette gesetzt werde. Ich muss mich weit zurücklehnen, und dann nehmen sie einen Gürtel heraus, der an der Rückseite des Topfes befestigt ist, und schnallen ihn mir um die Taille. Dann holt meine Mutter ein weiteres Vorhängeschloss hervor, das sie durch ein Loch im Gürtel und in der Schnalle steckt und dann zuschnappt.

"Liebes, jetzt geh und mach deine Nummer zwei wie ein großes Mädchen, damit du es nicht in deiner Windel machen musst."

"Maammmmmaa"

"Tut mir leid, Josie, ich habe mich einen Moment lang hinreißen lassen. Aber bitte versuch es; es wird viel schwieriger sein, wenn du später gehen musst."

Papa fügt hinzu: "Eine von Marcos möglichen lästigen Verhaltensweisen, die wir in Betracht ziehen müssen, ist, dass er anfangen könnte, seine Hände in die Kacke zu stecken. Deshalb müssen wir dafür sorgen, dass er nicht alleine von der Toilette aufstehen kann."

Dann verlassen meine Eltern das Bad, und ich bleibe zurück, sicher angeschnallt auf dem Töpfchen. Zumindest sieht meine Mutter das offenbar so. Zum Glück habe ich wenigstens etwas Privatsphäre, um meinen Darm zu entleeren. Der Gurt liegt eng um meine Taille und hindert mich daran, mich mehr als ein paar Zentimeter zu erheben. Das Schloss hat sich bewährt, und auch den Gürtel bekomme ich nicht auf. Ich denke an den Moment zurück, als meine Mutter ihn zuzog. Einen Moment lang lief mir ein Schauer über den Rücken, und ich spürte, wie mein Herz schneller schlug. Gestern Abend war ich wahrscheinlich auch mit einem Vorhängeschloss an die Couch gekettet, aber damals war alles so neu und unangenehm, und es geschah hinter meinem Rücken. Jetzt, wo es direkt vor meiner Nase passiert ist, hat es anscheinend mehr Eindruck gemacht. Es fühlt sich aufregend an, was ich auf die Herausforderung zurückführe, und ich versuche, wieder daran zu ziehen. Aber das hilft mir natürlich nicht, also konzentriere ich mich darauf, tatsächlich auf die Toilette zu gehen, schließlich will ich nicht riskieren, dass ich mir später die Windel verschmutze. Zu starkes Pressen scheint nicht gut zu sein, aber zum Glück geht es nach ein wenig Hilfe bald los.

Als ich fertig bin, versuche ich mich abzuwischen, aber der Gürtel hält mich zu nah an der Toilettenschüssel, und ich kann sie nicht gut erreichen. Schließlich habe ich keine andere Wahl, als meine Eltern anzurufen und ihnen zu sagen, dass ich fertig bin. Als sie wieder reinkommen, erkläre ich ihnen, dass ich fertig bin, aber dass der Bereich immer noch schmutzig ist.

"Ja, Schatz, wir werden uns jetzt darum kümmern. Wisch einfach selbst ab, dann werden wir den Bereich gründlich reinigen, bevor die neue Windel angelegt wird." Sie öffnet wieder das Schloss und lässt mich aufstehen und abwischen. Zurück auf dem Wickeltisch wird alles gründlich mit einem Waschlappen gereinigt, gefolgt von Talkumpuder. "Wenn du nur nachts gewickelt wirst, ist das nicht nötig, aber wenn du jetzt auch tagsüber eine Windel trägst, sollten wir aufpassen, dass du keinen Windelausschlag bekommst. Kannst du dich daran erinnern, dass du das schon einmal hattest? Das war fast so schlimm wie beim Durchbruch deiner ersten Zähne."

Der Geruch des Pulvers ist mir noch vertraut, aber das, was meine Mutter beschreibt, war zweifellos, als ich noch sehr klein war, und daran habe ich keine Erinnerung. Jedenfalls klingt es nicht sehr angenehm, und ich bin froh, dass meine Mutter Vorsichtsmaßnahmen ergreift. Natürlich ist es blöd, wieder in einer Windel herumlaufen zu müssen, aber in diesem Fall bin ich bereit, das in Kauf zu nehmen, und in gewisser Weise ist es ein gutes Gefühl, meinen Eltern und meiner Cousine zu helfen. Trotzdem werde ich froh sein, wenn der heutige Tag vorbei ist.

Nach der Windel und der Plastikhose wird mein Windelbody wieder zugeknöpft. Ich weiß, dass Windelbody normalerweise Druckknöpfe zwischen den Beinen haben, aber dieser hat kleine Knöpfe mit Knopflöchern. Die lassen sich natürlich nicht wie Druckknöpfe öffnen, wenn man stark genug am Stoff zieht - das muss also ein weiteres Sicherheitsmerkmal sein. Dann stehe ich auf, halb neugierig, halb ängstlich, was ich heute anziehen werde. Ja, Bingo! Meine Mutter hat es wieder einmal geschafft, das Schlimmste in meinem Kleiderschrank zu finden: meine Minnie-Mouse-Latzhose. Als wir vor ein paar Jahren in Disneyland waren, war ich ganz begeistert davon und jammerte so lange, bis meine Eltern mir eine kauften. Natürlich musste ich versprechen, sie regelmäßig zu tragen, und sie kauften sie mindestens eine Nummer zu groß, damit sie lange hält.

Aber als ich wieder zu Hause war, wurde mir klar, dass ich in so etwas nicht in der Schule auftauchen konnte, und so blieb es im Schrank, bis ich es wirklich nicht mehr ausziehen konnte. Knallrot mit weißen Tupfen, eine große Minnie Mouse auf dem Latz, und sogar die Schnallen an den Schulterträgern haben die gleiche Form wie Minnies Kopf. Ich kann mir nicht mehr vorstellen, wie ich mir das jemals hätte wünschen können.

Ich habe keine Wahl, und es ist für einen guten Zweck, also überwinde ich meine Abneigung und gehe hinein, in der Hoffnung, dass sie inzwischen zu klein sind. Aber nichts dergleichen, sie passen sogar über den dicken Windelrucksack, und der Reißverschluss an der Seite lässt sich problemlos schließen. An den Schulterträgern muss man schon etwas ziehen, und als die Schnallen endlich um die Metallknöpfe am Lätzchen einrasten, merke ich, dass sie ziemlich eng sind. Die Träger sind noch nicht an ihrer längsten Stelle, also versuche ich, sie zu verlängern, aber meine Hände werden weggeschoben. "Tut mir leid, Josie, die Träger sind im Moment nicht verstellbar, sonst könntest du sie dir über die Schultern ziehen, wenn du sie lang genug machst. Ich musste raten, wie lang sie sein sollten, und leider sind sie etwas zu eng geraten, aber ich denke, es wird trotzdem reichen, und wir haben jetzt keine Gelegenheit, sie noch einmal anzupassen."

Dann kommt mein Vater mit einem Paar schwarzer Kabelbinder und legt sie so um die Schnallen, dass sie sich nicht mehr öffnen können. Die losen Enden werden abgeschnitten, und dann sind sie fast unsichtbar, halb hinter dem Knopf versteckt. Inzwischen verstehe ich, warum es ihnen wichtig war, dass ich meine Nummer zwei schon gemacht habe; es wird wohl einige Zeit dauern, bis ich alles wieder abbekomme. Ich erwarte, dass ich auch den Gurt wieder anziehe, aber sie scheinen fertig zu sein, und wir gehen nach unten zum Frühstück. Dabei ergreift meine Mutter die Rückengurte meiner Latzhose, und so hat sie mich mindestens genauso gut unter Kontrolle wie mit dem Gurtzeug. Mit den Schultergurten ist die Latzhose sowieso ein bisschen wie eine Hose mit einem Gurt darüber, und das wird jetzt ausgenutzt. Von Weglaufen kann keine Rede sein, und sie kann mich auf diese Weise auch sehr gut lenken.

Am Frühstückstisch hängen an meinem Stuhl in den Ecken, wo sich Sitz und Rückenlehne treffen, kurze Gurte, die um meine Gürtelschlaufen gelegt und mit kleinen Vorhängeschlössern wieder geschlossen werden. Das verhindert nicht nur, dass ich aufstehe, sondern zwingt mich auch, gerade zu sitzen, was ich nicht gewohnt bin, vor allem, wenn ich gerade aufgewacht bin. Das hat allerdings auch seine Vorteile, denn so kann ich die ausgestellten Lebensmittel leichter erreichen. Nachdem mein anfänglicher Hunger gestillt ist, versuche ich unauffällig, mich zu befreien, aber auch hier haben meine Eltern für Sicherheit gesorgt, und ich kann die Riemen an den Gürtelschlaufen meiner Latzhose an beiden Enden nicht lösen.

Aber vielleicht haben sie ja doch etwas übersehen. Als mein Vater, der neben mir sitzt, in die Küche geht, um etwas zu holen, sehe ich meine Chance, schiebe meinen Stuhl zurück und stehe auf. Der Stuhl klebt wie angeklebt an meinem Hintern, so dass meine Hüften eingeknickt bleiben und mein Kopf und meine Knie nach vorne zeigen, aber ich kann mit meinen Unterschenkeln noch ganz gut laufen. Ich versuche, die Haustür zu erreichen: Schließlich muss ich nicht nach draußen gehen und riskieren, dass man mich sieht: Es reicht, sie zu berühren. Ich kann mich nicht gut umsehen, muss aufpassen, wo ich hintrete, und bin mir nicht sicher, wie schnell meine Eltern reagieren, aber ich komme ohne Probleme durch das Wohnzimmer. Doch gerade als ich den Vorraum erreiche und die Tür nur noch ein paar Meter entfernt ist, wird mein Stuhl gepackt und wieder auf seine vier Beine gestellt. Verflixt, gescheitert. Und ich war so nah dran!

"Tut mir leid, Josie, das war ein guter Versuch, aber einfach nicht gut genug. Mach so weiter, dann wissen wir, wo wir weitere Maßnahmen ergreifen müssen." Mein Vater packt mich am Handgelenk und führt mich zurück zum Tisch. Er macht keine Anstalten, mich loszubinden, damit ich leichter zurücklaufen kann.

Ich versuche es mit "Papa, nicht so schnell", in der Hoffnung, dass ich trotzdem losgebunden werde, aber er antwortet nur: "Vorhin warst du noch schnell genug", und zieht mich weiter nach vorne. Am Tisch überlegen sie einen Moment, was sie tun können, um die Sicherheit zu verbessern, und beschließen, mich in der anderen Ecke des Tisches zu parken, die normalerweise leer bleibt, weil es

schwierig ist, dort herauszukommen, ohne dass meine Mutter aufstehen muss. Sie lassen zwar kurz von mir ab, aber ich sehe ein, dass es keinen Sinn hat, noch einmal wegzulaufen, und außerdem sind meine Waden empfindlich von der Stange zwischen den Beinen, mit der sie beim Versuch zu rennen zusammengestoßen sind. Nachdem ich in der sicheren Ecke untergebracht bin, beenden wir in aller Ruhe das Frühstück, und dann werde ich aufgeschlossen und zurück zur Couch gebracht, wo die gleiche Kette wie gestern Abend an der Rückseite meiner Latzhose befestigt wurde. Dafür gibt es jetzt anscheinend einen Anschlusspunkt am Rückenteil. Diesmal habe ich viel weniger Spielraum und kann mich kaum noch aufrichten.

Wie immer am Sonntagmorgen trinken wir gemeinsam Kaffee. Neuerdings darf ich auch 1 Tasse pro Tag trinken, mit viel Milch. Ich mag ihn noch nicht wirklich, aber mit genügend Zucker schmeckt er ein bisschen wie Mokka. Und natürlich ist es cool, mit den Erwachsenen zu trinken; ich bin die erste meiner Freunde, die das darf. Nach einer Weile verschwindet mein Vater in seinem kleinen Büro; er hat noch viel zu tun. Meine Mutter leistet mir Gesellschaft, und wenn wir nichts mehr zu besprechen haben, schaltet sie den Fernseher ein und zappt herum. Als Barbie Dreamtopia läuft, erinnert sie sich an eine Puppe, die ich früher hatte, und wir reden kurz darüber.

Dann klingelt es an der Haustür. Ich sehe meine Mutter erschrocken an – hatten sie nicht versprochen, dass niemand vorbeikommen würde? Offenbar ist es auch für sie unerwartet, denn sie zuckt mit den Schultern und geht nachsehen, wer es ist. Ich glaube, die Stimme der Nachbarin zu hören, und anscheinend ist es etwas Ernstes, denn es folgt ein lebhaftes Gespräch. Jedenfalls scheint meine Mutter sie nicht hereinzubitten, aber ich werfe trotzdem einen kritischen Blick auf mich. Die Latzhose ist natürlich hoffnungslos, aber zumindest scheint sie gut zu verbergen, dass sich darunter eine Windel befindet, und die Kabelbinder, die mich daran hindern, ihn auszuziehen, sind auch kaum zu sehen. Solange ich mit dem Rücken an der Couch sitze, kann auch niemand die Kette sehen, die mich festhält. Ich muss allerdings den Fernsehsender umschalten, denn natürlich kann man mich nicht in einer solchen Latzhose sehen, wenn ich ein so kindisches Programm schaue. Aber die Kette ist zu kurz, und ich komme nicht an die Fernbedienung auf dem Couchtisch heran. Und mein Handy auch nicht, das dort noch vom Vorabend liegt.

Schnell setze ich mich mit dem Rücken an die Lehne, um wenigstens die Kette zu verstecken, und hoffe dann einfach, dass tatsächlich niemand reinkommt. Nach einer Weile entspanne ich mich wieder ein wenig; sie scheinen sich in der Tür weiter zu unterhalten. Da ich nichts Besseres zu tun habe, schaue ich mir die Abenteuer von Barbie an, und bald werde ich unwillkürlich in die Geschichte hineingezogen. Dann kommen die Stimmen doch noch näher, und die beiden Frauen betreten den Raum. Schnell schnappe ich mir ein Kissen und halte es in meinen Armen, so dass wenigstens der obere Teil der Latzhose bedeckt ist. Meine Mutter sagt: "Josie, wir müssen mal in den Garten schauen, mit dem Zaun stimmt etwas nicht. Sieh einfach weiter fern", und geht dann schnell in die Küche, wo sich die Tür zum Garten befindet. Die Nachbarin grüßt mich, und weil meine Mutter sich im Gehen mit ihr unterhält, eilt sie ihr hinterher. Ich sehe bei ihr keine Überraschung über mein Outfit oder das Fernsehprogramm, aber sie ist auch nur kurz in meinem Blickfeld.

Da ich keine andere Wahl habe, konzentriere ich mich wieder auf Chelsea und ihre ältere Schwester Barbie. Die nächste Folge ist schon im Gange, als die beiden Frauen zurückkommen, und wieder gehen sie schnell durch das Wohnzimmer, um sich an der Haustür ein letztes Mal zu verabschieden. Dann kommt meine Mutter wieder ins Zimmer. Schweigend setzt sie sich wieder auf ihren Platz und sieht sich die Folge mit mir an. Dann schaltet sie den Fernseher aus und sagt: "Ich bin froh, dass es etwas gab, das dir gefallen hat. Bevor ich mein Interesse verleugnen kann, fährt sie fort: "Die Nachbarin hatte entdeckt, dass der Zaun während des letzten Sturms beschädigt worden war, und musste auch auf unserer Seite einen Blick darauf werfen und Fotos machen, für die Versicherung. Ich habe versucht, sie abzuwimmeln, indem ich ihr sagte, dass es dir heute nicht so gut geht und du Ruhe brauchst, aber sie ließ sich nicht abwimmeln, da sie den Schaden offenbar schnell melden musste."

Ich bin immer noch wütend, aber meine Mutter hat offenbar ihr Bestes getan, und sie hat die Nachbarin auch so schnell wie möglich durch das Wohnzimmer geleitet, also kann ich ihr wenig vorwerfen. Außer: "Du hättest mir nicht diese blöde Latzhose anziehen sollen, ich sehe aus wie ein kleines Kind, das auch Barbie im Fernsehen guckt. Das muss der Nachbarin aufgefallen sein, und bald wird sie es der ganzen Nachbarschaft erzählen."

"Du übertreibst, mein Schatz. Die Latzhose steht dir gut und ist sehr bequem, wenn es dir nicht so gut geht, wie ich ihr gesagt habe. Außerdem war sie nur mit ihren Gedanken beim Zaun, und ich habe nicht beobachtet, dass sie etwas anderes bemerkt hätte. Ich hätte es auch lieber nicht getan, aber ich glaube wirklich nicht, dass etwas nicht stimmt."

"Das hoffe ich", antworte ich etwas deprimiert.

Da kommt meine Mutter und setzt sich neben mich auf die Couch, umarmt mich fest und streichelt mir über den Kopf. "Es wird schon alles gut werden, mein Schatz. Wir wissen es wirklich zu schätzen, dass du uns dabei hilfst. Und ehrlich gesagt habe ich dich schon lange nicht mehr so entspannt gesehen, so wie du gerade ferngesehen hast. Du hast nicht gehetzt oder dich beschwert, nicht ständig auf dein Handy geschaut und nicht ständig diese Ohrstöpsel mit Musik getragen. Ich wünschte, du würdest öfter so sein." Auch wenn ich in gewisser Weise das Gefühl habe, dass sie recht hat und dass es eigentlich schön ist, sich so zu entspannen, werde ich das natürlich nie zugeben. Aber ich weiß auch nicht, was ich sagen soll, und so komme ich nicht weiter, als ihr die Zunge herauszustrecken. Meine Mutter ignoriert es; vielleicht spürt sie, dass ich ihr nicht ganz widersprechen kann. Sie umarmt mich noch einmal.

Und dann fange ich plötzlich an zu weinen. Mama fragt mich besorgt, was los ist, aber ich bin mir selbst nicht sicher. Zwischen den Schluchzern sage ich: "Ich weiß es nicht. Es ist alles so seltsam. Und dann die Nachbarin. Und jetzt bist du plötzlich so lieb zu mir..."

"Das ist wahrscheinlich nur Stress, der sich einen Weg nach draußen sucht. Lass es einfach raus, dann wirst du dich erleichtert fühlen." Sie hält mich weiter fest und wiegt mich ein wenig hin und her.

Nach einer Weile, ziemlich plötzlich, ist alles wieder vorbei, und meine Mutter gibt mir ein paar Taschentücher, um mir die Tränen abzuwischen und die Nase zu putzen. "Danke, Mama, jetzt geht es mir gut." Ich stoße einen tiefen Seufzer aus und fühle mich irgendwie leichter. Es hat sich tatsächlich gelohnt.

"Leider muss ich noch ein bisschen Hausarbeit machen, denn du bist heute nicht zu gebrauchen", behauptet meine Mutter mit einem Augenzwinkern. "Willst du weiter Barbie gucken, oder willst du dich lieber mit deinem Handy beschäftigen?"

Ha Ha. Zumindest nehme ich an, dass meine Mutter hier einen Scherz macht. Also mache ich kurz mit, tue so, als wäre ich ein Kleinkind, das etwas nicht erreichen kann, und strecke meine Arme nach meinem Handy aus: "Telefon, Telefon." Natürlich ist es gar nicht so schwer, so zu tun, als ob ich es nicht erreichen könnte, denn meine Latzhose hält mich tatsächlich zurück. Als ich mein Handy dann endlich wieder in den Händen halte, beginne ich schnell damit, alle neuen Nachrichten zu löschen.

Inzwischen drückt meine Blase nach dem Kaffee ziemlich stark. Mir wird klar, dass es sinnlos ist, zu fragen, ob ich auf die Toilette gehen kann, und dass ich das in meiner Windel tun muss. Aber je unbemerkter das in der Nacht ging, desto schwieriger ist es, tagsüber, angezogen und auf der Couch sitzend, bewusst loszulassen. Ich versuche, eine Position zu finden, in der ich es tun kann, aber ich bin ziemlich eingeschränkt. Schließlich gelingt es mir, während ich auf der Sofakante sitze, in der gleichen Position, als ob ich auf der Toilette sitzen würde. Was für eine Erleichterung. Aufgrund des großen Ausflusses kann ich spüren, wie die Flüssigkeit auch an den Seiten herunterläuft, und es scheint, als könne die Windel sie nicht schnell genug aufnehmen. Ich versuche aufzuspringen, um sicherzugehen, dass es nicht auf die Couch läuft, werde aber abrupt gestoppt und falle zurück. Dann denke ich daran, dass meine Eltern schuld sind, wenn meine Kleidung und die Couch schmutzig werden, und dass sie das ausbaden müssen. Ich spüre aber immer noch keine Nässe an der Außenseite der Latzhose, und allmählich verschwindet auch das nasse Gefühl in der Windel. Das Einzige, was bleibt, ist, dass sie jetzt merklich dicker geworden ist.

Ich richte meine Aufmerksamkeit wieder auf mein Handy. Ich überspringe die Links zu den lustigen Clips; ich weiß nicht, wie lange ich noch Zeit habe, und natürlich muss ich noch einen Fluchtversuch unternehmen. Nachdem ich die dringendsten Nachrichten angeschaut und beantwortet habe, fange ich schnell an. Die Kette ist immer noch fest mit der Couch verbunden, an einem Ring, der hinter den Kissen versteckt ist, und die andere Seite der Kette ist mit einem kleinen Vorhängeschloss an einem D-Ring befestigt, der offenbar an der Rückseite meiner Latzhose angebracht ist. Das alles fühlt sich zu sicher an, um es aufzubrechen. Dann teste ich, ob ich die Latzhose nicht ausziehen kann. Die Schnallen sind jedoch fest mit den Kabelbindern verbunden, und ich habe nichts in Reichweite, mit dem ich sie durchschneiden oder durchtrennen könnte. Die Schultergurte sind zu eng, um sie mir über die Schultern zu ziehen, und wie meine Mutter schon sagte, kann ich sie auch nicht länger machen. Es ist frustrierend, dass ich nicht einmal in der Lage bin, meine eigenen Sachen auszuziehen, aber gleichzeitig muss ich meine Eltern für ihre Gründlichkeit bewundern.

Aber vielleicht haben sie sich ja doch geirrt, denn ich kann den Reißverschluss an der Seite öffnen und so vielleicht an meine Windel kommen. Dazu muss ich aber erst den Windelbody aus dem Weg räumen, und der ist im Schritt mit Knöpfen verschlossen, da hilft kein Ziehen. Ich schaffe es jedoch, mit einem Arm in die Latzhose zu gelangen und meinen Schritt zu erreichen. Weil die Schulterträger so eng sind und die Windel aufgequollen ist, bleibt nur wenig Platz für meine Hand, aber nach viel Fummerei gelingt es mir, den ersten Knopf des Windelbodys zu öffnen. Dann braucht meine Hand eine Pause, also ziehe ich sie wieder heraus und schließe den Reißverschluss, um sicherzugehen. Das ist auch gut so, denn bevor ich weitermachen kann, kommen beide Eltern zurück ins Wohnzimmer und wir essen zu Mittag. Ich werde wieder auf dem Stuhl in der Ecke gesichert. Es gibt ein paar zusätzliche Leckereien und sogar ein Eis zum Nachtsch - sie scheinen ihr Bestes zu tun, um mir einen schönen Tag zu bereiten.

Die letzte Etappe

Nach dem Mittagessen erkundigt sich meine Mutter nach dem Zustand meiner Windel. Ich hatte es schon fast vergessen, aber ich erzähle ihr, dass sie sich anfühlte, als wäre sie beim großen Pinkeln übergelaufen, aber dass ich keine nassen Flecken auf meiner Kleidung zu haben scheine. Sie willigt ein, mich gleich umzuziehen, aber vorher hatte sie noch einen anderen Vorschlag: "Josie, wir hatten dir doch versprochen, dass du heute nicht nach draußen gehen musst. Aber inzwischen ist das Wetter recht schön geworden, und wir finden, es wäre schade, den ganzen Tag drinnen zu bleiben. Außerdem war es nicht sehr klug von uns, das zu sagen, denn dann hätten wir kein Training mit Marco, und wir werden ihn auch nicht die ganze Zeit drinnen lassen."

Ich mache schon den Mund auf, um zu protestieren, schließlich kann ich es mir nicht leisten, dass mich jemand so sieht, schon gar nicht jemand, der mich kennt. Aber ich werde unterbrochen: "Bitte höre dir den ganzen Vorschlag an, bevor du protestierst. Wir werden das nicht ohne deine Erlaubnis tun. Wir haben uns überlegt, wie wir das machen könnten, und bisher sind wir auf folgende Idee gekommen: Du kannst eine Jacke über deine Latzhose und das Geschirr anziehen, dann ist nur die Leine sichtbar. Auf jeden Fall werden wir in eine abgelegene Gegend gehen und vielleicht überhaupt niemanden treffen. Und wenn wir doch jemanden treffen, und du bleibst ganz nah bei uns, dann sieht derjenige die schwarze Leine gar nicht, oder er sieht nicht, dass es eine Leine eines Geschirrs ist, und dass du damit gesichert bist. Und um es für dich interessant zu machen, gibt es auch zusätzliche Möglichkeiten, dein Handy zu verdienen: Wenn du es während der Fahrt schaffst, dich mehr als 5 Meter von uns zu entfernen, hast du die Herausforderung ebenfalls gewonnen."

Das hat mich zum Nachdenken gebracht. Die rote Hose mit den weißen Punkten ist zwar ziemlich auffällig, aber wenn die obere Hälfte von einer Jacke verdeckt wird, glaube ich nicht, dass die Leute sie als übermäßig auffällig oder kindisch empfinden werden. Und wenn die Leine tatsächlich nicht auffällt, während ich in der Nähe bleibe, und wir irgendwo hingehen, wo es sehr unwahrscheinlich

ist, dass wir auf Bekannte treffen, sollten wir damit durchkommen. Bis jetzt habe ich noch keine großen Fortschritte beim Entkommen gemacht, also könnte ich diese zusätzlichen Chancen wahrscheinlich gut gebrauchen. Und um ehrlich zu sein, habe ich auch keine Lust, den ganzen Nachmittag auf der Couch festzusitzen. Letztendlich stimme ich also zu.

Dann bringen sie mich nach oben, um mir die Windeln zu wechseln. Dazu muss natürlich erst einmal meine Latzhose ausgezogen werden. Es stellt sich heraus, dass die Kabelbinder, mit denen die Schnallen befestigt sind, hinter den Metallknöpfen des Lätzchens versteckt sind, und sie sind so fest gezogen, dass mein Vater sie kaum erreichen kann, um sie abzuschneiden. Schließlich gelingt es ihm, sie mit seinem Hobbymesser durchzuschneiden. Dabei hält er ein Brett zwischen die Latzhose und meinen Körper, um sicherzustellen, dass er mich nicht schneidet, wenn er abrutscht. Ich würde das nicht gerne selbst tun, selbst wenn ich die Gelegenheit und ein Messer oder eine Schere hätte. Dann wird mir die Hose ausgezogen, und ich werde wieder auf den Tisch geschnallt. Dort entdeckt meine Mutter den Knopf meines Windelbodys, den ich mit großer Mühe aufgemacht habe, und zeigt ihn meinem Vater. Verdammt, jetzt werden sie wahrscheinlich auch diese Möglichkeit blockieren. Hätte ich nur früher angefangen, den Windelbody aufzumachen, dann hätte ich es vielleicht noch vor dem Mittagessen geschafft.

Sobald ich in Sicherheit bin, wickelt mich meine Mutter weiter, während mein Vater das Zimmer verlässt. Mama berichtet, dass nichts ausgetreten ist; offenbar haben die Auslaufsicherungen ihre Arbeit gut gemacht. Mit der sauberen Windel zeigt sie mir, dass es sich dabei um erhöhte Dichtungen an meinen Oberschenkeln handelt, die das Pipi lange genug aufhalten sollten, um absorbiert zu werden. Aber natürlich haben auch diese Dichtungen ihre Grenzen, so dass es besser wäre, wenn ich immer nur ein wenig pinkeln würde, sobald ich den Drang verspüre, anstatt zu versuchen, ihn so lange wie möglich hinauszuzögern. Hmm, vielleicht sollte ich das versuchen, denn ich möchte auf keinen Fall mit nassen und nach Urin riechenden Minnie-Mouse-Latzhose draußen herumlaufen. Aber das klingt leichter gesagt als getan, wenn ich daran denke, wie schwer es heute Morgen war, loszulassen.

Als die Windel angelegt ist, kommt mein Vater wieder ins Zimmer, und ich werde wieder auf die Beine gestellt. Ich versuche, nach einer weiteren Fluchtmöglichkeit Ausschau zu halten, aber ich sehe keine Möglichkeit. Und zu meiner Überraschung spüre ich in mir keinen Widerstand gegen diese Behandlung; man sollte meinen, dass es schrecklich sein muss, wieder in eine Windel gesteckt zu werden, und dazu auch noch gefesselt zu werden, aber die liebevolle Fürsorge meiner Eltern fühlt sich tatsächlich gut an, und sogar Mama scheint ein Gleichgewicht gefunden zu haben, bei dem sie sich gut um mich kümmert, mich aber nicht zu kindisch behandelt. Wie beim Friseur hat die Pflege eine entspannende Wirkung, die mich weniger geneigt macht, einen wilden Ausbruch zu versuchen.

Als ich meine Latzhose wieder an habe, flechtet mein Vater diesmal einen Gürtel durch die Gürtelschlaufen, zieht ihn fest zu und zieht einen Kabelbinder durch die Schnalle. "So, das sollte den Windelbody geschlossen halten." Dann holt er zwei kleine Vorhängeschlösser aus seiner Tasche und schnappt sie um die Schnallen der Schultergurte. Ich verstehe, dass sie nicht wieder Messer benutzen wollen, um die Kabelbinder zu durchtrennen, und das ist auch in Ordnung so, aber das ist viel auffälliger. Gut, dass ich eine Jacke darüber trage, wenn ich nach draußen gehe. Wieder jagt mir das Klicken der Schlösser einen Schauer über den Rücken und lässt meinen Puls in die Höhe schnellen. Dann wird das blau-schwarze Geschirr angelegt, und darüber kommt eine dünne Sommerjacke. Wenn man genau hinsieht, kann man kleine Ausbuchtungen der Vorhängeschlösser sehen, aber meine Eltern versichern mir, dass das niemandem auffallen wird, und selbst wenn, würde niemand wissen, was die Ausbuchtungen verursacht.

Im Auto werde ich auf den Rücksitz gesetzt - das ist nichts Besonderes, wenn beide Eltern dabei sind. Aber der Sicherheitsgurt wird durch eine Art dreieckiges Stück PVC geführt, das meine Brust zwischen Hüft- und Schultergurt bedeckt und sich über die gesamte Breite erstreckt. Dann wird ein rotes Plastikstück über das Gurtschloss gestülpt, und das Schloss wird darin eingerastet. Das Stück sitzt nun über dem roten Knopf, den man drücken muss, um den Gurt zu lösen, und die Schlitz im

Plastik sind zu schmal, um mit den Fingern dazwischen zu kommen. Während der Fahrt versuche ich natürlich, mich zu befreien; wenn ich etwas Enges hätte, wie Schlüssel, Besteck oder ähnliches, könnte ich es wahrscheinlich einfach durch einen dieser Schlitze stecken, um den Entriegelungsknopf zu drücken, aber ich habe nichts Geeignetes, und mit meinen Fingern komme ich nicht weiter. Wegen des dreieckigen Teils vor meiner Brust schaffe ich es auch nicht, meinen Arm unter den Schultergurt zu bekommen, damit mein Oberkörper wenigstens frei wäre. Das würde mir aber auch nicht viel helfen, wenn der Beckengurt mich immer noch festhält, und außerdem habe ich die Kindersicherung an der Tür gehört, die ich also auch nicht öffnen kann. Und ich kann mir sowieso nicht vorstellen, aus einem fahrenden Auto zu springen.

Auf dem Parkplatz, auf dem wir zum Stehen kommen, stehen tatsächlich kaum Autos, und es ist niemand zu sehen. Routinemäßig drücke ich auf den Knopf, um mich abzuschnallen, aber das geht natürlich nicht, also muss ich geduldig warten, bis einer meiner Eltern kommt und mich abschnallt. Das dauert eine Weile, denn zuerst wird alles zusammengesucht, eine Sonnenblende hinter die Windschutzscheibe gelegt, damit die Sonne das geparkte Auto nicht so aufheizt, und erst als alles fertig ist, kommt mein Vater zu mir. Er fasst erst einmal die Leine meines Geschirrs, bevor er mit seinem Autoschlüssel den roten Knopf am Gurt drückt und mich abschnallt. Dann darf ich aussteigen. Er hält die Leine recht kurz, so dass ich dicht an ihm dranbleibe, während meine Mutter das Auto weiter abschließt.

Es ist eigentlich perfektes Wetter; schöner Sonnenschein, aber auch ein laues Lüftchen, so dass es mir mit meiner Jacke nicht zu heiß wird - die werde ich nämlich auf keinen Fall ausziehen. Wir gehen einen kleinen Weg entlang, meine Mutter vorne, dann ich, und mein Vater hinten. Die Leine ist jetzt länger, damit wir uns nicht in die Quere kommen, aber ich werde trotzdem regelmäßig daran erinnert, dass ich sicher gehalten werde; wenn ich ein bisschen zu schnell gehe oder ein bisschen mehr vom Weg abweiche, spüre ich, wie die Leine wieder straff wird und ich nicht mehr weitergehen kann. Das ist natürlich frustrierend, aber seltsamerweise fühle ich mich auch beschützt und sicher. In Kombination mit der Windel und der Latzhose fühle ich mich mehr wie in meiner Jugend, und ich ertappe mich dabei, wie ich nach einer Weile hüpfte, was ich früher sehr oft getan habe.

Nach einer halben Stunde Spaziergang haben wir nur eine andere Person mit einem Hund gesehen, aber sie gingen auf einem Weg, der unseren kreuzte, und waren nicht sehr nah. Trotzdem habe ich darauf geachtet, dicht bei Papa zu bleiben, damit die Leine nicht auffällt. Etwa fünfzehn Minuten später kommen uns jedoch eine Frau und ein Mädchen auf unserem Weg entgegen. Das Mädchen scheint etwa sieben Jahre alt zu sein und tobt fröhlich herum, während die Frau, die zweifellos ihre Mutter ist, sie von Zeit zu Zeit zurückruft, wenn sie sich zu weit entfernt hat. Zufälligerweise hat sie auch eine rosa Latzhose an und trägt Zöpfe im Haar. Ich stelle fest, dass sie genau so aussieht, wie ich mich fühle, sowohl was die kindliche Kleidung als auch was die Freude angeht. Nur dass sie nicht an der Leine ist, obwohl ich mir vorstellen kann, dass ihre Mutter es so gewollt hätte, wenn es gesellschaftsfähiger gewesen wäre, denn jetzt muss sie ständig wachsam sein und ihre Tochter zurückrufen.

Unerschrocken kommt das Mädchen auf uns zu und sagt: "Hallo, ich bin Marlies". Ich stehe natürlich direkt vor meinem Vater und hoffe, dass die Leine nicht sichtbar ist, aber sie kommt auf mich zu und sagt: "Was für eine schöne Hose!" Sie streckt sogar ihre Hand aus, um den Stoff zu fühlen. Einen Moment lang habe ich den Drang, meine Jacke ein wenig hochzuziehen, um zu zeigen, dass es sich auch um eine Latzhose handelt, aber dann wird mir sofort klar, wie unglaublich dumm das wäre, und ich lasse meine Hände, die sich heimlich schon auf den Weg gemacht haben, einfach meine Jacke zurechtrücken. Ich bin zuversichtlich, dass sie, solange sie direkt vor mir steht, die Leine an meinem Rücken nicht sehen wird, aber umso besorgter, dass sie die Ausbeulung der Windel bemerken oder sogar spüren wird, wenn sie meine Hose berührt. Also weiche ich ein wenig zurück und stoße dabei mit meinem Vater zusammen, weil ich einen Moment lang nicht gemerkt habe, dass ich ihm wegen der Leine schon so nahe war. Ich taumle ein wenig, um mein Gleichgewicht wiederzufinden, woraufhin das Mädchen überrascht schaut. Dann ruft ihre Mutter:

"Marlies, lass die Leute in Ruhe. Komm her", und hält ihr die Hand hin. Widerstrebend geht das Mädchen zu ihr hinüber und lässt sich von ihrer Mutter an die Hand nehmen.

Als wir vorbeigehen, murmelt die Frau eine Entschuldigung, während meine Mutter sagt, dass das kein Problem sei, und bemerkt, was für ein süßes Mädchen sie sei. Letztere winkt uns noch kurz zu, dann sind sie vorbei. Als sie weit genug weg sind, atme ich erleichtert auf - ich war doch ziemlich angespannt durch die Begegnung. Schade eigentlich, unter anderen Umständen hätte ich gerne noch eine Weile mit dem Mädchen abgehangen und uns zum Beispiel eine Gänseblümchengirlande fürs Haar gemacht. Aber jetzt bin ich einfach nur erleichtert, dass wir wieder allein sind, und allmählich fällt die Anspannung von mir ab, und ich kann wieder die Natur und die Sonne genießen.

Wir sind schon ziemlich weit auf dem Rückweg, als ich mich plötzlich an den Rat meiner Mutter erinnere, immer nur ein bisschen zu pinkeln. Aber wie macht man das, wenn man unterwegs ist und nicht wirklich den Drang verspürt? Irgendwann halten wir an, um auf einen kleinen Teich zu schauen, und dann gelingt es mir endlich, als ich auf das Wasser starre und mir vorstelle, wie ich mit ein paar Freunden darin schwimmen würde und wir uns gegenseitig nass spritzen würden. Einen Fluchtversuch habe ich auch noch nicht unternommen. Schon ein wenig müde von der Wanderung und ein wenig rosig von der warmen Sonne, muss ich mich dazu zwingen, etwas zu unternehmen, indem ich an den Preis denke. Nur, wann würde ich die beste Gelegenheit haben? Versuchen, mich jetzt loszureißen, wenn mein Vater vielleicht nicht so aufmerksam ist? Aber er hat die Leine um sein Handgelenk gewickelt, also wird es nicht funktionieren, sie ihm einfach aus der Hand zu reißen. Und natürlich muss ich mich auf die Überraschung verlassen, denn in Sachen Kraft bin ich ihm nicht gewachsen. Schließlich beschließe ich, dass ich vielleicht die beste Chance habe, während sie versuchen, mich ins Auto zu bringen. Bis dahin erlaube ich mir, mich zu entspannen und mich zu amüsieren.

Als ich durch die rechte Hintertür ins Auto gesetzt werde, schlüpfe ich schnell hindurch, öffne die linke Tür und versuche, davonzurennen. Aber mein Vater hat die Leine noch um sein Handgelenk gewickelt, und als ich gerade mit den Füßen auf den Boden komme, werde ich abrupt gestoppt und pralle mit dem Kopf gegen den Pfosten der Autotür. Auch mein Vater schreit "Aua!", offenbar hat auch ihm das Ziehen am Handgelenk weh getan. Mir steigen Tränen in die Augen, vermutlich wegen des Schmerzes und des unerwarteten Schlags, aber vielleicht auch aus Enttäuschung darüber, dass die Flucht wieder einmal misslungen ist und ich dabei meinen Vater verletzt habe. Mit einer Hand auf der wunden Stelle steige ich wieder ein, setze mich gehorsam auf meinen Platz und lasse mich fesseln. "Tut mir leid, Papa, ich wollte dir nicht wehtun", entschuldige ich mich.

"Ist schon gut, Mädchen, es war abgemacht, dass du Dinge ausprobierst, und jetzt weiß ich, dass das Band um mein Handgelenk auch empfindlich sein kann. Lass mich mal einen Blick auf deinen Kopf werfen. Ich sehe weder Blut noch eine Schwellung, es scheint also nichts Ernstes zu sein. Aber sag uns Bescheid, sobald dir schwindlig oder übel wird, du Kopfschmerzen bekommst oder doppelt siehst."

"Es ist alles in Ordnung, wirklich. Es tut nicht einmal mehr weh; es war mehr der Schock." Aber ich lasse ihn weitermachen und mir den Kopf ansehen. Die Liebe, die in seiner Sorge zum Ausdruck kommt, fühlt sich gut an. Ich frage mich, warum solche Intimität, die früher so üblich war, heute so schwer zu finden ist.

Als mein Vater sich vergewissert hat, dass alles in Ordnung ist, werde ich angeschnallt, und erst dann löst er die Leine von seinem Handgelenk und reibt sie kurz. Auch dort scheint es kaum Schäden zu geben, zum Glück. Nur ein bisschen rot. Dann fahren wir nach Hause, wo ich es mir wieder auf der Couch bequem mache und sogar mein Telefon für eine Weile zurückbekomme, während das Abendessen zubereitet wird. Es ist ein Luxus, nicht beim Eindecken des Tisches helfen zu müssen.

Während des Essens erwähnen meine Eltern, dass ich heute so viel fitter und wacher bin. Sie kommen zu dem unglücklichen Schluss, dass sie es versäumt haben, die Regeln für die Bildschirmzeit am Abend durchzusetzen, dies aber von nun an wieder tun werden. Der Klarheit halber wiederholen sie sie noch einmal: kein Computer oder Telefon nach 21:30 Uhr und kein

Fernsehen nach 22 Uhr. Ich würde gerne protestieren, aber es handelt sich um eine bestehende Regel, und wenn ich dagegen verstoße, würde ich damit zugeben, dass ich mich nicht daran gehalten habe bzw. nicht vorhabe, mich daran zu halten. Außerdem kann ich kaum leugnen, dass ich letzte Nacht gut geschlafen habe. Jedenfalls werden sie nicht herausfinden, ob ich noch ab und zu in meinem Zimmer oder im Bett telefoniere, also wird alles in Ordnung sein, und in ein paar Wochen werden sie es wahrscheinlich vergessen haben.

Nach dem Abendessen schaut mein Vater auf die Uhr und erklärt, dass der Test vorbei ist. Es ist klar, dass ich es nicht geschafft habe, zu entkommen, und ich bin ziemlich deprimiert, dass all die Demütigungen und Fluchtversuche, um mein neues Handy zu verdienen, umsonst waren.

Anscheinend sehen das meine Eltern auch so, denn sie machen mir einen neuen Vorschlag. "Josie, wir haben es wirklich zu schätzen gewusst, dass du uns bei den Vorbereitungen für Marcos Ankunft heute so sehr geholfen hast, und wir verstehen, dass es enttäuschend ist, dass du nichts davon hattest. Du hast den Wettbewerb nicht gewonnen, und wir werden dir das neue Handy auch nicht schenken, aber wir möchten dir eine weitere Chance geben, es dir zu verdienen.

"Wenn Marco hier ankommt, wird er sich ziemlich allein fühlen, weg von seinen Eltern und Geschwistern. Natürlich werden wir versuchen, unser Bestes für ihn zu tun, aber wir müssen auch streng mit ihm sein und seine Freiheit einschränken. Deshalb denken wir, dass es sehr schön für ihn wäre, wenn du ihm helfen könntest, sich hier zu Hause zu fühlen und wie eine Schwester für ihn zu sein. Wenn du dazu bereit bist und unseren Aufforderungen ohne Widerspruch nachkommen, bekommst du dein Telefon trotzdem."

Oh, das klingt wirklich interessant. Aber ich sollte besser genau wissen, was sie von mir erwarten.

"Aber muss ich dann noch ein paar Tage mit einer Windel und diesen blöden Klamotten herumlaufen?"

"Oh nein, du weißt doch, dass Marcos Geschwister auch nicht behindert sind, oder? Nein, was wir uns vorstellen, ist, dass du ihm ab und zu Gesellschaft leistest, ihn tröstest, wenn er traurig ist, und solche Sachen. Alles andere ist ganz normal: Du entscheidest, was du anziehst, gehst zur Schule, machst deine Hausaufgaben und so weiter. Marco wird auch wie gewohnt in die Tagesstätte gehen, so dass wir dich nur nachmittags und abends brauchen werden. Du musst auch außerhalb der Schulzeit erreichbar sein, du kannst also an diesen Tagen nicht zu Freundinnen oder ins Einkaufszentrum gehen und direkt von der Schule nach Hause kommen."

Ein paar Tage zu Hause festsitzen, und das mit einem Zurückgebliebenen, der kaum sprechen kann? Das wird eine ziemliche Tortur, aber wenn ich nur ein paar Stunden am Tag mit ihm verbringen muss, ist das wahrscheinlich nicht viel schlimmer als ein paar Mal Babysitten, und damit würde ich nie genug verdienen, um mir auch nur das einfachste Smartphone zu kaufen. "Aber wie lange wird er bleiben?"

"Das können wir noch nicht genau sagen. Das hängt ganz davon ab, wie schnell seine Mutter aus dem Krankenhaus entlassen wird. Geplant sind drei Tage, aber es kann immer sein, dass eine Notoperation notwendig wird und man die Operation verschieben muss, und wenn es Komplikationen gibt, kann es auch sein, dass man sie einen Tag oder länger dort behalten will. Andererseits ist sie ansonsten bei bester Gesundheit, so dass das unwahrscheinlich erscheint. Nehmen wir an, der Vertrag gilt für höchstens 5 Tage. Wenn es länger dauert, hast du dir dein Handy bis dahin verdient, so dass du nicht verpflichtet bist, dich zu melden, wenn wir dich bitten, Marco zu unterstützen."

"OK, damit kann ich leben."

"Was die Windeln angeht: Wir möchten, dass du in den nächsten Nächten wieder Windelhosen trägst, nur für den Fall. Auch wegen der letzten Nacht. Wenn die trocken bleiben, hören wir bald wieder damit auf, aber natürlich sind die nächsten Tage sowieso eher ungewöhnlich, vor allem wenn du auf der Couch schläfst, also sind wir lieber vorsichtig."

Das überrascht mich nicht wirklich, denn auch nach der letzten Nacht hätte man von mir wahrscheinlich verlangt, dass ich einen Schutz trage, wenn ich auf der Couch schlafe. Und es ist ja auch nur für eine kurze Zeit, denn wenn alles wieder normal ist, werde ich sicher wieder trocken

bleiben, so wie früher. Also stimme ich auch dem zu, obwohl ich kurz ein missbilligendes Gesicht ziehe, um zu zeigen, dass ich nicht wirklich glücklich darüber bin.

Dann werde ich endlich von dem Stuhl befreit und darf wieder meinen eigenen Weg gehen. Meine Mutter fragt: "Soll ich dir aus der Windel helfen, oder willst du sie anbehalten, bis du ins Bett gehst?"

Blöde Frage - natürlich laufe ich nicht freiwillig weiter wie ein Kleinkind herum, oder? Außerdem habe ich es inzwischen mehrmals nass gemacht, also ist es auch nicht mehr ganz sauber und ziemlich dick. Bevor ich nach oben gehe, löst mein Vater die Schnallen an den Schultergurten und schneidet den Kabelbinder von meinem Gürtel ab. Dann gehen meine Mutter und ich die Treppe hinauf, ich ziehe mich aus und steige auf den improvisierten Wickeltisch. Natürlich muss ich diesmal nicht angeschnallt werden, aber ich scherze kurz: "Habt ihr keine Angst, dass ich runterrolle?", woraufhin meine Mutter den Gürtel immer noch locker um meine Taille schnallt. "Mama - das war ein Scherz."

"Ich weiß, Kind, aber du hattest Recht: Sicherheit geht vor. Was mich betrifft, ist es gut, das als Routine für Marco beizubehalten. Komm, es ist in einer Minute vorbei. Nur eine kleine Reinigung, und du kannst wieder normale Unterwäsche tragen. Würde es dir etwas ausmachen, deine Latzhose heute Abend weiter zu tragen? Er steht dir so gut, und du hast ihn noch nicht oft genug getragen." Na gut, dann werde ich das wohl noch ein paar Stunden ertragen müssen. Wenn sie nicht mehr verschlossen sind, keine Windel mehr drunter ist und mich sonst niemand sieht... Immerhin ist sie recht bequem, und ich finde sie nicht mehr ganz so abstoßend wie heute Morgen. Also zucke ich mit den Schultern, woraufhin meine Mutter die Knöpfe des Windelbodys wieder zuknöpft, den Tischgürtel öffnet und mir den Platz zum Absteigen vom Tisch gibt. Ich ziehe mir die Hose selbst wieder an, obwohl meine Mutter nicht umhin kann, mir einen verdrehten Schultergurt zurechtzurücken. Die sind natürlich noch befestigt, so dass ich sie nicht verlängern kann, aber ohne die Windel darunter ist es ganz okay, und ich spüre sie nur bei bestimmten Bewegungen ein wenig im Schritt ziehen.

Dann ist der Test wirklich vorbei und ich kann den Rest des Abends tun und lassen, was ich will. An erster Stelle steht natürlich, dass ich mein Handy wieder nach unten bringe; die Tasche am Latz der Latzhose ist eigentlich ein idealer Aufbewahrungsort dafür. Ich muss schmunzeln bei dem Gedanken, dass es mir dort im wahrsten Sinne des Wortes ans Herz gewachsen ist. Ich krabble zurück in meinen normalen Sessel, und es stellt sich heraus, dass im Fernsehen ein schöner Film läuft, den ich mir mit meinen Eltern anschau. Wenn ich an die letzte Nacht zurückdenke, verspüre ich den Drang, mich wieder zwischen sie auf die Couch zu kuscheln, aber ich glaube nicht, dass das für jemanden, der fast erwachsen ist, angemessen ist, und ich möchte meine Mutter auch nicht ermutigen, mich weiterhin wie ein Kind zu behandeln, also bleibe ich in meinem Sessel.

Kein normaler Abend

Als der Film zu Ende ist, sagt meine Mutter: "Ich gehe ins Bett. Komm, Josie, es ist auch für dich Zeit, ins Bett zu gehen. Es war ein anstrengender Tag."

Das kann ich nicht leugnen, und ohne Protest stehe ich auf. Doch dann wird mir plötzlich klar: "Aber in meinem Zimmer steht doch noch das Gitterbett! Wo soll ich denn heute Nacht schlafen? Wir müssen noch mein altes Bett zurückstellen."

"Schatz, wir können doch jetzt nicht alles wieder umbauen. Du kannst dir aussuchen, ob du auf der Couch oder im Gitterbett schläfst. Das kann natürlich offen bleiben."

Hmm, warum ist mir das nicht schon früher aufgefallen? Marco kommt übermorgen an, ich habe also noch 2 Nächte, in denen ich die Wahl habe. Danach ist es sowieso nur noch die Couch. Die ist natürlich nicht so bequem wie ein richtiges Bett und auch deutlich schmaler als das Gitterbett. Aber der größte Nachteil scheint mir zu sein, dass ich morgens wahrscheinlich von demjenigen geweckt werde, der zuerst aufsteht, auch wenn ich noch nicht aufstehen muss. Auch abends habe ich keine

Privatsphäre mehr, und die Wahrscheinlichkeit, dass ich erwischt werde, wenn ich zu lange am Handy hänge, ist viel größer. Das Käfigbett ist natürlich auch nicht toll, aber ich habe darin gut geschlafen, und wenn ich nur meine normale Nachtkleidung anziehen kann und die Tür offen bleibt, ist das wahrscheinlich die weniger bedenkliche Option.

Oben mache ich meine Abendroutine, ziehe ein langes T-Shirt an und darunter eine Windelhose. Ich binde die Seitentür des Bettes mit einem Schal zu, um sie weit offen zu halten, damit ich nicht damit ringen muss, wenn ich nachts auf die Toilette gehe, und sie sich nicht versehentlich schließen kann. Meine Mutter ruft, um zu fragen, ob ich schon eine Windelhose angezogen habe, was ich bestätige. Aber während ich gestern Abend schnell eingeschlafen bin, liege ich jetzt lange wach. Gedanken über den vergangenen Tag und darüber, was in der kommenden Woche von mir verlangt wird, beschäftigen mich. Vor allem denke ich an meine seltsame Reaktion auf die Vorhängeschlösser und das Klicken der Tür dieses Bettes zurück. Neben dem negativen Gefühl, dass das Geräusch signalisierte, dass ich wirklich feststeckte, war da auch so etwas wie Aufregung, die ich nicht genau benennen kann. Ich weiß nicht, ob es an diesen Gedanken liegt oder vielleicht an der Latzhose, die ab und zu an meinen empfindlichen Stellen reibt, aber ich merke, dass sie Aufmerksamkeit wollen, und langsam gleitet meine Hand zwischen meine Beine hinunter. Dann fällt mir ein, dass ich diese Art von Spuren nicht im Windelhöschen hinterlassen will, also ziehe ich es kurz aus, bevor ich mich weiter befriedige. Es dauert nicht lange bis zu einem sehr schönen Höhepunkt, und dann gehe ich auf die Toilette, um alles wieder sauber zu machen, und auch um zu pinkeln, damit der Windelschlüpfer trocken bleibt.

Auf dem Rückweg sehe ich mein Telefon auf dem Schreibtisch liegen, und da ich mich immer noch nicht müde fühle, nehme ich es mit ins Bett, und ehe ich mich versehe, sehe ich mir wieder Clips an und lese Beiträge. Ich weiß, dass ich morgen wieder in die Schule muss, aber es hat keinen Sinn, herumzuliegen und die Decke anzustarren, wenn der Schlaf nicht kommt.

Dann geht plötzlich meine Tür auf und meine Eltern kommen herein. Schnell lege ich mein Handy unter das Kopfkissen, aber das ist anscheinend zwecklos. "Josie, wir haben dich vorhin gewarnt, dass du dein Handy nach halb zehn nicht mehr benutzen darfst, und es ist schon halb eins!" Ich versuche zu leugnen, aber es nützt nichts. "Wir haben schon lange Geräusche von Clips und Lachen gehört, nach dieser anderen Sache."

Gehört? Wie denn, ihr Schlafzimmer liegt doch nicht neben meinem. Plötzlich bemerke ich, dass das Babyfon immer noch neben meinem Bett steht und das grüne Licht an ist. "Habt ihr mir nachspioniert? Habe ich denn in meinem eigenen Schlafzimmer überhaupt keine Privatsphäre?" erwidere ich ziemlich wütend, weil ich mich darüber aufrege, dass meine Eltern mithören, während ich mit mir selbst spiele, und auch in der Hoffnung, die Aufmerksamkeit von meiner Handynutzung abzulenken.

Mein Vater versucht, mich ein wenig zu beruhigen: "Josie, entschuldige, wir wollten dich nicht belauschen. Wir hatten nur Angst, dass es dir in diesem Bett noch schwer fallen könnte, oder dass die Tür versehentlich zufällt und du uns brauchst. Und dass wir, wenn wir es jetzt ausschalten, vielleicht nicht daran denken, es wieder einzuschalten, wenn Marco hier ist. Wir haben wirklich nicht damit gerechnet, dich so zu hören."

Meine Mutter lässt sich jedoch nicht beirren: "Ja, das war nicht unsere Absicht, aber es scheint trotzdem notwendig gewesen zu sein. Jetzt ist mir klar, warum du heute so viel fitter warst und sonst so schwer aus dem Bett kommst, und dass deine Schulleistungen in letzter Zeit auch nicht gerade berauschend waren. Und sind das die Windelhöschen, die da neben dir liegen?" Autsch. Ich hatte sie bis zum Schlafengehen ausgezogen, und jetzt denken sie natürlich, dass ich auch damit absichtlich ungehorsam war.

Dann stupst sie meinen Vater an, der fortfährt: "Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass du offensichtlich noch etwas Hilfe brauchst, um rechtzeitig schlafen zu gehen und offenbar auch, um deine Windelhöschen wie vereinbart zu tragen. Deshalb haben wir beschlossen, dass du zumindest heute Nacht und morgen Nacht so schläfst, wie du es letzte Nacht getan hast.

"Das können Sie nicht tun, ich bin kein Kleinkind!"

"Dein Verhalten war allerdings nicht gerade erwachsen. Wäre es dir lieber, wenn wir dir dein Handy für eine Woche wegnehmen?"

"Eine Woche lang? Dann könnt ihr mich auch gleich begraben!"

"Übertreibe bitte nicht. Außerdem hat dich die letzte Nacht doch nicht so sehr gestört, oder? Es ist natürlich eine Strafe, aber gleichzeitig wird es dir helfen, einen besseren Tag-Nacht-Rhythmus zu finden, deshalb hielten wir es eigentlich für angemessen."

Ja, im Vergleich zu einer Woche ohne Handy ist das vielleicht gar nicht so schlecht, und so merkt wenigstens niemand, dass ich bestraft werde. Geschlagen gebe ich mich geschlagen: "Na gut." Ich muss zurück auf den Wickeltisch, wo meine Mutter den Bauchgurt deutlich fester anzieht als vorher. "Machst du mit oder müssen deine Hände auch gefesselt werden?"

"Nein, mach einfach, was du für nötig hältst."

Es ist klar, dass meine Mutter immer noch wütend ist, denn es ist ein großer Unterschied, wie sie mir jetzt die Windel anlegt, im Vergleich zu heute Morgen. Nicht, dass sie mir wehtut oder so, aber es ist fast mechanisch, und ich vermisse die Liebe von früher viel mehr, als ich erwartet hätte, und fühle mich schlecht dabei. "Es tut mir leid, Mutter und Vater. Ich konnte einfach nicht schlafen und dachte, ein bisschen Ablenkung wäre besser, als nur herumzuliegen und zu grübeln und sich Sorgen zu machen."

"Ich bin froh, dass du einsiehst, dass das, was du getan hast, nicht richtig war. Aber in Zukunft nimmst du dir einfach ein Buch, wenn du nicht schlafen kannst."

"Ein Buch?"

"Ja, das funktioniert viel besser. Dieses Internet-Zeug weckt dich nur noch mehr auf, genauso wie das blaue Licht des Bildschirms. Ein schönes, entspannendes Buch ist eine gute Ablenkung von dem, worüber du dich gerade aufregst. Und du merkst, wenn du schläfrig wirst, weil du dich nicht so gut auf den Text konzentrieren kannst, wie du solltest. Dann legst du das Buch weg und schläfst im Handumdrehen ein."

Hmm, ich muss schon in der Schule viel für Sprachen lesen, und das finde ich nicht sehr entspannend. Also auch noch abends ein Buch in die Hand nehmen? Das glaube ich nicht. Aber ich nicke, dass ich es verstehe; dies scheint kein Moment zu sein, um zu streiten.

Während mein Vater dafür plädiert, ein Buch zu lesen, fährt meine Mutter mit der Windel fort, und meine Entschuldigung scheint geholfen zu haben, denn sie beginnt, es etwas liebevoller zu tun. Als sie mir danach ein wenig über den Bauch streichelt, merke ich, dass meine Augen sogar ein wenig feucht werden, und ich reibe kurz meine Hand über ihre, um ihr meine Dankbarkeit zu zeigen. Seltsam, dass ich dankbar sein kann, während ich bestraft werde, aber es fühlt sich nicht unpassend an.

Dann werde ich wieder in den Schlafanzug mit den Füßen und Fäustlingen gesteckt, und er wird sorgfältig am Rücken geschlossen. Nachdem ich ins Bett geklettert bin, wird der Schal losgebunden und die kleine Tür hinter mir zugeklappt. Einen Moment lang fasse ich an die Gitterstäbe der Tür und rüttle daran, als wäre ich ein Gefangener, was ich in Wirklichkeit auch bin. Aber meine Eltern ignorieren diesen stummen Protest und verlassen den Raum. Immer noch frustriert über diese unwürdige Behandlung, suche ich nach einer Möglichkeit, mich zu äußern. Dann fällt mein Blick auf Mr. Paddie, den Teddybär, der immer noch gehorsam dort steht, wo er heute Morgen zurückgelassen wurde. Ich fange an, ihm zu erzählen, was mich bedrückt und wie ungerecht das alles ist, so leise, dass meine Eltern mich hoffentlich nicht durch das Babyfon hören können, und er hört mir geduldig zu und widerspricht mir nicht. Allmählich komme ich wieder zur Ruhe und spüre wieder die Sicherheit, die das Bett bietet. Ich will eigentlich gar nicht einschlafen, um meinen Eltern zu beweisen, dass ihr Vorgehen Unsinn ist, aber das sind meine letzten Gedanken, bevor ich in einen tiefen Schlaf sinke.

Am nächsten Morgen werde ich von meiner Mutter geweckt, die mich aus dem Bett holt, mich vom Schlafanzug und der Windel befreit und mich dann meiner normalen Routine nachgehen lässt, um zur Schule zu gehen. Ich bin nicht mehr so fit wie gestern, was nicht verwunderlich ist, denn es

muss etwa 1 Uhr morgens gewesen sein, bevor ich eingeschlafen bin, aber ich glaube, ich habe tief geschlafen, denn ich bin noch ziemlich wach. Leider war meine Windel trotzdem wieder ein bisschen nass.

Abends werde ich noch vor 22 Uhr nach oben geschickt und auf die gleiche Weise auf das Bett vorbereitet. Ich weiß schon, dass ich keine Chance habe, etwas dagegen zu tun, also lasse ich das alles einfach geschehen. Nach einem weiteren guten Schlaf und einer nassen Windel mache ich mich wieder auf den Weg zur Schule, wohl wissend, dass Marco schon da sein wird, wenn ich zurückkomme. Ich freue mich nicht besonders darauf, aber wenigstens ist meine Strafe mit dem Schlafen im Käfigbett vorbei, denn dort wird er die nächsten Nächte verbringen. Und ich bin auch ein bisschen neugierig, wie es laufen wird, und ihn in dem Bett und dem Geschirr zu sehen, das so effektiv gegen mich eingesetzt wurde.

Der Besuch

Da liegt er im Gitterbett, sicher in seinem eigenen Schlafanzug und mit verschlossener Betttür. Ich sitze neben ihm und halte seine Hand durch die Gitterstäbe. Auf 'Wunsch' meiner Eltern, obwohl das natürlich nicht sehr freiwillig ist, sonst würde ich mein Telefon nicht bekommen. Aber ehrlich gesagt macht mir das nichts aus; ich weiß noch, wie ich mich gefühlt habe, als ich das erste Mal in diesem Bett lag, und wie schön es war, dass mein Vater eine Zeit lang bei mir blieb, bis ich mich daran gewöhnt hatte.

Und schließlich ist der Umgang mit Marco gar nicht so mühsam, wie ich gedacht hatte. Ja, seine Intelligenz ist begrenzt, er redet nicht viel, und ich habe manchmal Mühe zu verstehen, was er sagt oder meint, aber er ist auch ein lieber Junge, und ich musste schon ein bisschen lachen, wenn er frech war. Ich glaube, er versteht mehr, als wir denken, und tut so, als ob er nicht versteht, wenn er keine Lust hat, etwas zu tun.

Heute Nachmittag, als ich von der Schule nach Hause kam, habe ich natürlich kurz begrüßt, musste aber erst meine Hausaufgaben machen. Aber als meine Mutter anfing, das Abendessen zu kochen, war es meine Aufgabe, ihm Gesellschaft zu leisten. Er saß auf der Couch und hatte sein Geschirr angelegt, genau wie ich am Sonntag. Zuerst war er nicht sehr kommunikationsfreudig, antwortete kaum und versuchte, sich zu entfernen, und als das nicht gelang, hielt er Abstand. Das ist vielleicht nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, dass ich bei früheren Begegnungen nicht übermäßig freundlich und geduldig mit ihm gewesen war. Schließlich begann ich, ihm einfach von mir zu erzählen, von der Schule und so weiter, und allmählich merkte ich, dass er sich mehr entspannte, und als ich ihm eine lustige Begebenheit erzählte, lachte er sogar. Dann war das Eis gebrochen, und er rückte allmählich ein bisschen näher an mich heran. Offenbar hatte er beschlossen, dass ich in Ordnung bin, denn seitdem scheint er mir blind zu vertrauen, und auch jetzt sieht er zufrieden aus, solange er meine Hand halten kann.

Dann klopft er auf die Matratze neben sich und sagt fragend: "Josjie?". Er spricht meinen Namen immer ein wenig anders aus, als er sollte, aber das scheint das Beste zu sein, was er daraus machen kann, also habe ich schnell aufgehört, ihn zu korrigieren. Offenbar will er, dass ich mich eine Weile neben ihn lege. Mir ist es eigentlich egal, ob ich eine Weile neben ihm sitze oder liege, bis er eingeschlafen ist. Also erkläre ich ihm, dass das für mich in Ordnung ist, aber dass ich meine Eltern brauche, um die Tür zu öffnen, und dass ich deshalb ein paar Sekunden weggehen muss, um mich darum zu kümmern. Er nickt, hält aber gleichzeitig weiterhin meine Hand fest. Als ich es noch einmal erkläre, lässt er sie schließlich los.

Noch bevor ich mich auf die Suche nach meinen Eltern machen kann, kommt meine Mutter herein. Ich vermute, dass sie über das Babyphon bereits mitbekommen hat, worum Marco bittet, denn sie beginnt sofort: "Josie, das ist sehr nett von dir, dass du ihm anbietest, heute Nacht bei ihm zu liegen. Ich glaube, das wird ihm sehr helfen, sich wohl zu fühlen. Komm, ich lege dir eine Windel an." Ich öffne den Mund, um zu protestieren, dass es nur für eine kurze Zeit sein sollte, aber meine Mutter

hält sich kurz das Telefon ans Ohr und erinnert mich daran, dass ich ohne Protest kooperieren muss. Es nützt auch nichts, sich über die Windel zu beschweren; das Bett muss natürlich abgeschlossen werden, und seit zwei Tagen ist meine Windel so nass, dass eine Windelhose nicht mehr ausreicht. Ich lasse mir einen Moment lang den Ekel im Gesicht anmerken: Schließlich sollte ich nicht mehr im Bett und im Schlafanzug eingeschlossen werden, und jetzt muss ich es wieder tun. Dann klettere ich resigniert auf den Tisch und ziehe mir ein weiteres dickes Bündel Schutz über.

Während ich noch da liege, flüstert mir meine Mutter ins Ohr: "Der Schlafanzug ist heute nicht nötig, aber dein Cousin ist zwar geistig wie ein jüngeres Kind, körperlich ist er ein Heranwachsender, mit entsprechenden Hormonen. Zu deinem eigenen Schutz stecke ich dich also in einen deiner Onesies, mit einem Schloss am Reißverschluss, damit er in der Nacht keine Chance hat, zu erkunden, wie ein Mädchenkörper aussieht und sich anfühlt." Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieser schüchterne, süße Junge sexuelle Gedanken und Gefühle hat, aber dagegen zu protestieren ist sinnlos und außerdem schwierig, wenn er gerade da ist. Eigentlich bin ich schon erleichtert, dass ich den Schlafanzug mit den Füßen und den Fäustlingen nicht tragen muss und dass es einer meiner eigenen Schlafanzüge ist. Wenn ich sowieso nicht aus dem Bett komme, gibt es kaum einen Grund, warum ich den Onesie ausziehen sollte. Es ist zwar immer noch ärgerlich, dass ich die Kontrolle über meine eigene Kleidung abgeben muss, aber nach drei Nächten habe ich mich auch daran gewöhnt. Als ich den Onesie angezogen habe, nimmt sie eines dieser kleinen Vorhängeschlösser aus ihrer Tasche, zieht es durch die Öffnung im Reißverschluss und durch etwas auf beiden Seiten des Reißverschlusses, bevor sie ihn zuschnappt; ich kann es nicht gut sehen, aber als ich einen Moment später fühle, stelle ich fest, dass sich auf beiden Seiten des Reißverschlusses ein kleiner D-Ring befindet. Die waren doch vorher nicht da, oder?

Dann wird die Betttür geöffnet; Marco schaut kurz auf, scheint abzuschätzen, ob er entkommen kann, aber da ich sofort ins Bett klettere und die Tür dahinter schnell wieder geschlossen wird, ist das keine Option. Dann schenkt er mir ein breites Lächeln, und als ich mich neben ihm niedergelassen habe, ergreift er wieder meine Hand. Das Bett, das mir so geräumig erschien, entpuppt sich als etwas eng für zwei Personen, und es ist unmöglich, nicht aneinander zu liegen. Nach einigem Herumprobieren liegen wir schließlich beide auf der Seite und schauen in dieselbe Richtung; ein bisschen so, als säße er auf meinem Schoß. Er hat meinen Oberarm ergriffen und hält ihn fest an sich gedrückt, als ob ich ihn umarmen würde. Es ist für mich etwas seltsam, so mit einem Cousin zusammenzuliegen, aber ich kann mir vorstellen, dass er sich auf diese Weise sicher und geborgen fühlt, und eigentlich fühlt es sich auch für mich gut an.

Kurze Zeit später höre ich, wie Marcos Atmung ruhig und langsam wird, und schließe daraus, dass er bereits eingeschlafen ist. Eigentlich wollte ich ihn um diese Zeit allein lassen, aber dank Mama geht das nicht mehr. Und da es noch früh ist, wird es noch eine Weile dauern, bis der Schlaf kommt. Aber es gibt nichts zu tun, und nicht einmal Mr. Paddie ist da - ich habe ihn weggebracht, weil er zu persönlich ist, um Marco mit ihm spielen zu lassen. Außerdem hält mein Cousin immer noch meinen Arm als Geisel fest, so dass ich nicht einmal meine Position ändern kann. Seinem Atmen zu lauschen, hat aber auch eine entspannende Wirkung auf mich, und ehe ich mich versehe, bin ich auch schon eingeschlafen.

Jahrmarkt

Am nächsten Morgen bin ich die Erste, die aus dem Bett geholt wird, weil ich früh zur Schule muss; Marco wird etwas später zur Tagesbetreuung abgeholt. Er hält kurz meine Hand fest, als ich versuche, aus dem Bett zu steigen, aber das scheint eher seine Art zu sein, mir zu sagen, dass es ihm leid tut, dass ich gehe, als ein ernsthafter Versuch, mich aufzuhalten. Nachdem mir meinen Onesie und die Windel ausgezogen sind, kann ich meinen eigenen Weg gehen. In der Schule ist es eine kleine Umstellung, mit Gleichaltrigen zu tun zu haben und geistig herausgefordert zu sein, aber ich gewöhne mich schnell daran.

Mittwoch ist nur ein kurzer Schultag, so dass ich am frühen Nachmittag wieder zu Hause bin. Da Marco mittwochs nur vormittags in der Tagesstätte ist, hat meine Mutter geplant, mit ihm zu einer Art Fest für Menschen mit Behinderungen zu gehen. Es soll eine Art Jahrmart mit Ständen und Aktivitäten sein, um einer Persönlichkeit zu gedenken, die sich angeblich sehr für die Rechte von Menschen mit Behinderungen eingesetzt hat. Meine Mutter möchte, dass ich mitkomme, sowohl wegen Marco als auch, weil sie selbst ab und zu eine helfende Hand gebrauchen könnte. Schließlich ist es das erste Mal, dass sie mit ihm nach draußen geht. Ich hatte gehofft, etwas mehr Zeit für mich selbst zu haben, anstatt den Nachmittag inmitten von behinderten Menschen zu verbringen, aber da ich keine andere Wahl habe, hoffe ich einfach das Beste.

Als wir auf dem Weg nach draußen an der Garderobe vorbeikommen, hängt dort immer noch das blau-schwarze Geschirr, mit dem wir am Sonntag geübt haben. Als Marco es sieht, zeigt er darauf und schreit: "Josjie auch!" Würde er wirklich erwarten, dass ich das Geschirr und die Leine auch trage? Ich schaue fragend zu meiner Mutter, die mit den Schultern zuckt und schnell ihren Bruder, Marcos Vater, anruft. Dann erklärt sie mir, dass Marcos jüngere Schwester gelegentlich noch ihr altes Geschirr trägt, damit Marco sich nicht so allein fühlt. Ich schüttele wortlos den Kopf. Muss ich mich wirklich zwischen einer peinlichen Situation in der Öffentlichkeit und dem Risiko, von jemandem gesehen zu werden, der mich kennt, und dem neuen Telefon entscheiden, für das ich die ganze Woche über so hart gearbeitet habe?

Zum Glück sehe ich auch Zweifel im Gesicht meiner Mutter. Marco scheint untrüglich zu spüren, dass es kein hartes Nein gibt, zumindest noch nicht, also wiederholt er seine Bitte und bekräftigt sie, indem er das Geschirr vom Garderobenständer nimmt und es gegen mich drückt, wobei er mich mit großen Augen flehend ansieht.

Wie wäre es, wenn wir es so machen: Du trägst das Geschirr unter deiner Jacke, aber wir benutzen die Leine nur für den Weg zum und vom Jahrmart. Wenn wir ankommen, binde ich die Leine diskret los, und niemand wird sie sehen.

Hmm, wenn wir es so machen, ist es vielleicht gar nicht so schlimm, und meine Mutter scheint hier ziemlich vernünftig zu sein - ich habe den Eindruck, dass ich immer noch ablehnen kann, ohne gleich mein Telefon zu verlieren. Irritierenderweise macht das die Ablehnung noch schwieriger, und als Marco mich flehend anschaut, gebe ich nach. Eine Sekunde später denke ich schon, warum um alles in der Welt habe ich dem zugestimmt", aber ich habe das Gefühl, dass ich nicht zurücknehmen kann, was ich gesagt habe, und so lasse ich zu, dass meine Mutter mir den Gurt wieder anlegt. Dann die Jacke darüber. Sie macht auch gleich die Leine fest; ich dachte, sie wollte das erst machen, wenn wir da sind, aber ich sehe ein, dass es wichtig ist, dass Marco nicht der Einzige ist, wenn wir gehen, also protestiere ich nicht. Da das Auto in unserer eigenen Einfahrt steht, wird es sowieso niemand sehen.

Marco wird auf den Rücksitz gesetzt, mit dem dreieckigen Teil vor der Brust und der Schutzhülle über dem Gurtschloss. Ich muss auch auf dem Rücksitz sitzen, aber mit dem normalen Sicherheitsgurt. Meine Mutter erklärt mir, dass sie nur ein Sicherheitspaket haben, weist mich aber an, den Gurt nicht selbst abzuschneiden. Die Leinen lässt sie einfach an unseren Geschirren befestigt.

Während der Fahrt stelle ich fest, dass Marco, wenn er denkt, dass er nicht beobachtet wird, versucht, sich loszureißen, aber, wie ich herausgefunden habe, funktioniert das nicht. Offenbar ist es eine ziemliche Fahrt; ich denke, das ist gut so, denn je weiter wir weg sind, desto geringer ist die Chance, dass wir auf Leute treffen, die mich kennen.

Als wir ankommen, stellt sich heraus, dass es sich um einen weitläufigen Spielplatz handelt, für den man anscheinend normalerweise Eintritt bezahlen muss, denn das Gelände ist von einem großen Zaun umgeben, und Leute von der Organisation bewachen den Eingang. Ich unterdrücke meinen Drang, mich anzuschneiden, und warte brav, bis meine Mutter ihre Sachen eingesammelt hat. Dann schnallt sie mich zuerst ab und schnappt sich die Leine. Dann gehen wir gemeinsam zur anderen Hintertür und sie hilft Marco heraus. Ich stehe mit dem Rücken zum Auto, damit die anderen die Leine nicht bemerken. Marco hat natürlich keinen Grund dazu und läuft sofort auf den Eingang zu,

bis die Leine fest sitzt. Dann kommt er zurück, ergreift meine Hand und zieht mich mit. Ich vermute, er war schon einmal hier, denn ich sehe keine Schüchternheit, nur Begeisterung. Da meine Mutter noch damit beschäftigt ist, das Auto abzuschließen, und ich dabei bin, um sie zu unterstützen, bremsen wir Marco, bis sie fertig ist, und dann gehen wir gemeinsam zum Eingang. Marco zieht so stark an meiner Hand, dass ich nicht in der Nähe meiner Mutter bleiben kann, und meine Leine ist auch ziemlich straff. Aber es gibt Kinder jeden Alters, die ebenfalls angeleint sind, oder sogar in übergroßen Kinderwagen oder Rollstühlen. Ich merke also nicht, dass mich jemand komisch anschaut.

Marco ist zuerst am Eingang, wo er ein Band um das Handgelenk bekommt, wie man es auch bei All-inclusive-Urlaube sieht. Dann wollen sie mir auch noch ein Band ums Handgelenk legen, also sage ich schnell, dass ich ihn begleite. Sie sind überrascht, weil sie auch meine Leine gesehen haben, und schauen meine Mutter an. Sie sagt: "Josie, ich denke, du solltest eines dieser Bänder annehmen, dann kannst du an allem teilnehmen und in der Nähe von Marco bleiben. Du wirst es bereuen, wenn du den ganzen Nachmittag nur vom Rand aus zusehen kannst."

Hmm, entweder mit den geistig Behinderten mitmachen oder mit den Eltern rumhängen. Letzteres ist in der Regel auch nicht sehr interessant; sie reden meist über alle möglichen Dinge, die mich überhaupt nicht interessieren. Es gibt auch ein paar Stände an den Seiten, aber soweit ich das beurteilen kann, bieten sie hauptsächlich Hilfsmittel und Dienstleistungen für Behinderte an; ich bin mir sicher, dass ich mich da schnell langweilen werde. Und selbst mit einem Armband am Handgelenk kann ich natürlich immer noch an der Seite sitzen und ab und zu telefonieren. Natürlich werden auch alle denken, ich sei behindert, aber ich sehe keine anderen Kinder oder Jugendlichen ohne Band, also denken sie das wahrscheinlich sowieso, und vielleicht sind einige der Attraktionen auch ganz nett. Ich strecke also meine Hand aus, und bald habe ich auch ein solches Band am Handgelenk. Es wird mit einer Zange verschlossen und ist so fest, dass es nicht über meine Hand geht. Natürlich müssen sie verhindern, dass die Teilnehmer ihre Bänder verlieren oder sie absichtlich abnehmen.

Dann löst meine Mutter die Leinen, und wir können uns auf dem Gelände frei bewegen. Ob sie schon wusste, dass Marco hier auch frei laufen kann? Wenn ja, war ihr Versprechen an mich, dass die Leine nur für die Straße gilt, natürlich leicht zu machen. Ich habe keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn Marco zieht mich mit zur großen Rutsche. Überall stehen Leute mit T-Shirts der Organisation, die alles sicher und friedlich halten soll. Sie kontrollieren zwar nicht explizit die Armbänder, aber ich sehe, dass sie aufmerksam sind, und ich denke, dass ich ohne Armband sowieso schnell angemacht worden wäre.

Am Anfang bin ich noch sehr verlegen und versuche, nicht zu kindisch zu wirken, aber Marcos Begeisterung ist ansteckend, und es dauert nicht lange, bis ich einfach loslasse und Spaß habe. Die Attraktionen hier sind zwar nicht so aufregend wie zum Beispiel eine Achterbahn, aber sie machen trotzdem Spaß. Nach einer Weile fühle ich mich wieder wie ein Kind und lasse mir sogar einen Schmetterling ins Gesicht malen. Marco bekommt eine Art Spiderman-Maske aufgemalt.

Wenig später, als ich von einem Klettergerüst springe, habe ich fast einen Unfall. Ich kann mein Pipi gerade noch zurückhalten. Schnell laufe ich zum Gebäude, wo sich bestimmt die Toiletten befinden. Ich rufe Marco zu, dass ich auf die Toilette muss, aber dass ich bald wiederkomme. Er tätschelt seine Windel mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck. Dem kann ich nicht ganz widersprechen - eine eigene Toilette dabei zu haben, hat seine Vorteile.

Im Gebäude finde ich schnell, wohin ich gehen muss. Eine Freiwillige, die wahrscheinlich etwas jünger ist als ich, fragt mich, ob ich Hilfe brauche. Einen Moment lang fühle ich mich beleidigt, aber dann wird mir klar, dass ihre Frage für viele Teilnehmer von Bedeutung sein wird, und ich bedanke mich so freundlich, wie ich es in diesem Moment kann. Sie zeigt mir eine Kabine, die ich benutzen kann. Ich scheine die Tür nicht abschließen zu können, und die Freiwillige erklärt mir, dass die Türen heute nicht abgeschlossen werden können. Ich kann mir vorstellen, warum das so ist, und verstehe jetzt auch, warum sie mir eine Kabine gezeigt hat: Sie hält offensichtlich ein Auge darauf, dass niemand eine besetzte Kabine betritt.

Als ich fertig bin und wieder aus dem Gebäude gehe, kommt meine Mutter auf mich zu. "Josie, wo warst du denn? Ich konnte dich nicht finden, und Marco ist ganz allein herumgelaufen."

"Mama, ich war nur auf der Toilette. Es war dringend, also musste ich rennen."

"Ach so, verstehe. Aber du hättest mir trotzdem Bescheid sagen sollen; jetzt habe ich dich vermisst, während ich annahm, du würdest auf Marco aufpassen. Wenn du nicht bei ihm bist, sollte ich das wissen, denn dann muss ich ihn besser im Auge behalten."

"Ja, das verstehe ich, aber dann hätte ich es in meiner Hose gemacht."

Nach einer kurzen Pause antwortet meine Mutter: "Ich hätte dir wohl trotzdem eine Windel anziehen sollen. Und dich an die Leine nehmen sollen, damit ich dich nicht aus den Augen verliere."

Das geht nun wirklich zu weit, und ich öffne den Mund, um zu sagen, wie lächerlich ich ihre Reaktion finde; es ist etwas ganz anderes, dass ich selbst einen Moment lang mit diesem Gedanken gespielt habe, als wenn meine Mutter das so sagt. Dann kann sie ihr Gesicht nicht mehr aufrechterhalten und bricht in Gelächter aus. Sie hat mich nur auf den Arm genommen, was meine Mutter selten tut, und deshalb war ich nicht darauf gefasst. Einen Moment lang bin ich noch wütend, aber dann fange ich an, herzlich mitzulachen. Auch Marco kommt angerannt und lacht mit, obwohl er natürlich keine Ahnung hat, worum es geht.

Als wir endlich aufhören zu lachen, sagt sie: "Ich freue mich, dass du mitgekommen bist und dich so gut amüsiert", und gibt mir einen Kuss auf die Stirn, wobei sie darauf achtet, den gemalten Schmetterling nicht zu stören.

"Stellt euch einen Moment nebeneinander, dann mache ich ein Foto. Eure Gesichter sehen toll aus."

"Mama, ich will nicht, dass andere sehen, dass ich mir das Gesicht bemalt habe."

"Ach komm schon, das ist doch nicht schlimm, oder?"

"Mama! Ich bin fast erwachsen!"

"Na gut, dann verspreche ich, das Foto nur deinem Vater und Marcos Familie zu zeigen."

Da gebe ich meinen Widerstand auf; Papa weiß sowieso schon alles, und mein Onkel und meine Tante sind wahrscheinlich nur dankbar, dass ich Marco so unterstütze. Wir posieren für ein paar Fotos, und dann will Marco schnell zur nächsten Attraktion übergehen.

"Josie, ich habe ein paar Snacks im Auto vergessen. Könntest du sie für uns holen? Dann passe ich auf Marco auf." Sie gibt mir ihre Autoschlüssel, und ich gehe ohne Protest: Ich bin in der Stimmung für eine nette Leckerei. Doch am Eingang werde ich aufgehalten: Die Teilnehmer dürfen das Gelände nicht ohne Begleitung verlassen. Ich erkläre, dass ich nur etwas aus dem Auto holen möchte, und zeige, dass ich die Schlüssel dafür bekommen habe, aber sie weigern sich, eine Ausnahme für mich zu machen. Dieses blöde Armband arbeitet jetzt gegen mich. Ich gehe zurück zu meiner Mutter, die versteht, dass sie mich nicht durchlassen durften, also geht sie selbst, während ich mich Marco wieder anschließe.

Gegen Ende des Nachmittags beruhigt sich die Lage, und auch meine Mutter ruft uns: Es ist Zeit, nach Hause zu gehen. Marco protestiert und bittet darum, länger bleiben zu dürfen. Ich selbst merke, dass ich noch nicht wirklich Lust habe, aufzuhören - zu Hause muss ich natürlich gleich wieder an die Hausaufgaben. Aber genau aus diesem Grund und weil sie sich um das Abendessen kümmern muss, beschließt meine Mutter, dass wir nicht länger bleiben können.

Am Ausgang bringt meine Mutter die Leinen wieder an unseren Geschirren an, und die Armbänder werden abgeschnitten. Ich überlege kurz, ob ich wegen der Leine protestieren soll - Marco braucht diese Unterstützung nach diesem Nachmittag wirklich nicht mehr, aber ich habe sie versprochen, und das Auto ist ganz in der Nähe. Und wenn ich es in seiner Gegenwart anspreche, wird er sicher so tun, als ob er sie noch braucht.

Auf der Rückfahrt passiert nichts Nennenswertes, und zu Hause werde ich sofort in mein Zimmer geschickt, um meine Hausaufgaben zu machen, nachdem das Geschirr abgenommen wurde. Marco wird wieder auf die Couch gesetzt, und er darf fernsehen, mit genügend Spielraum, um sich nach diesem anstrengenden Tag hinzulegen.

Sobald mein Vater zurück ist, essen wir zu Abend. Er sieht mich aufmerksam an und ein breites Lächeln erscheint auf seinem Gesicht. Es dauert eine Weile, bis ich merke, dass ich immer noch geschminkt bin. Es wird gleich nach dem Essen abgenommen. Eigentlich ist es ein bisschen schade - es ist sehr gut geworden. Ich mache trotzdem ein Selfie; natürlich werde ich meine Mutter nicht nach einem ihrer Fotos fragen.

Am Abend will Marco, dass ich wieder an seiner Seite schlafe, und er macht so lange Radau, bis wir endlich nachgeben. Ich finde es gestern Abend eigentlich ganz gemütlich, und das Bett scheint auch mit zwei Personen bequemer zu sein als die Couch, also protestiere ich nicht so sehr. Ich beschwere mich nur bei meiner Mutter, dass der Fleece-Onesie zu warm ist. Gestern Abend hatte ich versucht, den Reißverschluss ein wenig zu öffnen, aber das Vorhängeschloss hat das natürlich verhindert.

Ich habe eine Alternative, aber ich hatte Angst, dass du sie nicht gut findest. Ich hole es für dich.' Sie kommt mit einem einteiligen Anzug aus einem dünneren Stoff, mit halblangen Armen und Beinen. Er hat abwechselnd orangefarbene und weiße Querstreifen, die an einen altmodischen Häftlingsanzug erinnern. Außerdem scheint er mit einem Reißverschluss zwischen den Beinen zu schließen zu sein. Ich verstehe, warum meine Mutter nicht gleich auf diese Idee gekommen ist, aber es wirkt viel cooler, und wenn mich sonst niemand sieht....

Nach der Windel bekomme ich den Anzug über den Kopf gezogen. Er scheint mir ein bisschen klein zu sein, und es ist ein bisschen schwierig, ihn anzuziehen. Ich bezweifle, dass ich ihn allein deshalb ohne Hilfe ausziehen könnte, aber nachdem meine Mutter die beiden Züge des Reißverschlusses in der Mitte zusammengezogen hat, zieht sie noch einmal ein Schloss durch beide Züge, "nur um sicherzugehen". Ich nehme an, sie bezieht sich auf mögliche unangemessene Handlungen von Marco, aber vielleicht hat sie auch noch die Idee, dass ich meine Windel ausziehen könnte, nur weil ich sie am Sonntagabend eine Weile sauber halten wollte. Das Vorhängeschloss baumelt direkt unter meinem Schritt, was eigentlich ganz passend ist, da es mir auch dort jeden Zugang verwehrt.

Marco sieht glücklich und auch zufrieden aus, als ich wieder zu ihm ins Bett krieche und die gleiche Position wie gestern einnehme. Er hat es wieder geschafft, sich durchzusetzen. Er krabbelt dicht an mich heran und schläft schnell ein. Bei mir dauert es auch nicht lange.

Zurück zur Normalität?

Da liegt er im Gitterbett, sicher in seinem eigenen Schlafanzug und mit verschlossener Betttür. Zum letzten Mal. Es ist Freitagmorgen, und ich muss früh in der Schule sein. Heute Morgen soll meine Tante aus dem Krankenhaus entlassen werden, und Marco wird nach der Tagespflege wieder in sein eigenes Zuhause zurückkehren. Natürlich muss sich meine Tante noch schonen, aber sie sind anscheinend davon überzeugt, dass es gut genug ist, dass sie wieder zu Hause ist, und dass mein Onkel die schwereren Arbeiten und Besorgungen erst einmal übernimmt.

Es wird wirklich schön sein, einfach wieder Zugang zu meinem Zimmer zu haben und mein eigenes großes Bett zu haben. Und ich habe mir jetzt offiziell mein Telefon verdient! Schluss mit Windeln, Geschirren, Bettruhe und Schlafanzug. Andererseits ist mir Marco ans Herz gewachsen, und es war schön, zur Abwechslung mal nicht das einzige Kind im Haus zu sein. Besonders am Mittwochnachmittag hatten wir eine Menge Spaß. Gestern war wieder ein langer Schultag, und so musste ich nicht so viel mit ihm zusammen sein, aber vor dem Abendessen haben wir ein paar Spiele gespielt. Was mich überrascht hat, ist, wie schön es ist, jemandem alles erzählen zu können, ohne dass die Gefahr besteht, dass er es verurteilt, weitergibt oder gegen mich verwendet.

Ich habe eigentlich gar nicht mehr versucht, auf der Couch einzuschlafen, sondern habe ihm die letzte Nacht Gesellschaft geleistet. Ich werde es fast vermissen, mich nachts an so einen kräftigen Kerl zu kuscheln. Dummerweise habe ich feuchte Augen, als ich mich durch die Gitterstäbe von

Marco verabschiede, und dieses Mal versucht er wirklich, mich zu halten, aber ich darf nicht zu spät zur Schule kommen, also ziehe ich schließlich weg und lasse ihn zurück.

Als ich am Nachmittag nach Hause komme, ist Marco tatsächlich weg, und seine Sachen sind auch schon aufgeräumt. In meinem Zimmer steht nur noch das Gitterbett. Ich nehme an, mein Vater wird es abbauen, wenn er von der Arbeit zurückkommt. Mein altes Bett wird wahrscheinlich zurückgestellt, bis wir ein neues für mich besorgen können, denke ich.

Aber als er nach dem Abendessen keine Lust dazu zu haben scheint, frage ich ihn, wann er das Gitterbett abbauen wird. Doch zu meiner Überraschung sagt er: "Das ist jetzt dein neues Bett. Du glaubst doch nicht, dass wir für diese paar Tage ein so teures Gitterbett gekauft haben, oder? Es wird dir helfen, nachts zu schlafen, anstatt die halbe Nacht am Telefon zu verbringen."

Oh nein, das habe ich nicht erwartet! Natürlich bedeutet das auch, dass ich nachts nicht auf die Toilette gehen kann, und so wird der Rest der Sachen weiter benutzt. Und, auch wenn meine Eltern es nicht ausdrücklich erwähnen, bedeutet das natürlich auch, dass ich nachts nicht mehr mit mir selbst spielen kann. Mir ist klar, dass es hier von nun an ganz anders zugehen wird!

ENDE